

Walter Jaeschke



# Hegel

# Handbuch

Leben - Werk - Schule

2. Auflage

Sonderausgabe

J.B.METZLER



**J.B.METZLER**

---

Walter Jaeschke

# Hegel- Handbuch

Leben – Werk – Schule

2., aktualisierte Auflage

Sonderausgabe

Verlag J.B. Metzler  
Stuttgart · Weimar

---

Bibliografische Information Der Deutschen  
Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02357-7  
ISBN 978-3-476-00502-1 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-476-00502-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2010 Springer-Verlag GmbH Deutschland  
Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und  
Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2010  
[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)  
[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

---

# Inhaltsübersicht

<b>Vorwort</b> . . . . .	XI	4. Jenaer Schriften und Entwürfe (1801–1806) . . . . .	100
<b>Hinweise zur Lektüre, Siglen</b> . .	XIII	5. Bamberger Abhandlungen und Fragmente (1807–1808) . . . . .	200
<b>I. Leben</b> . . . . .	1	6. Nürnberger Schriften und Entwürfe (1808–1816) . . . . .	202
0. Stuttgart (1770–1788) . . . . .	1	7. Heidelberger Schriften (1817–1818) . .	254
1. Tübingen (1788–1795) . . . . .	3	8. Berliner Schriften und Entwürfe (1821–1851) . . . . .	272
2. Bern (1795–1796) . . . . .	10	9. Heidelberger und Berliner Vorlesungen (1816–1851) . . . . .	319
3. Frankfurt (1797–1800) . . . . .	15	<b>III. Schule</b> . . . . .	501
4. Jena (1801–1806) . . . . .	19	1. Zur Situation der Philosophie im frühen Vormärz . . . . .	501
5. Bamberg (1807–1808) . . . . .	26	2. Der Streit um die Religion . . . . .	505
6. Nürnberg (1808–1816) . . . . .	30	3. Der Streit um Recht und Staat . . . . .	525
7. Heidelberg (1816–1818) . . . . .	37	4. Der Streit um die Metaphysik . . . . .	530
8. Berlin (1818–1851) . . . . .	42	<b>IV. Anhang</b> . . . . .	539
<b>II. Werk</b> . . . . .	59		
1. Der Übergang von Tübingen nach Bern (1795–1794) . . . . .	59		
2. Berner Entwürfe (1795–1796) . . . . .	65		
3. Frankfurter Entwürfe (1797–1800) . . .	76		

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> . . . . .	XI	6.5.	Politik . . . . .	34
<b>Hinweise zur Lektüre, Siglen</b> . . . . .	XIII	6.4.	Erlösung aus dem Schul-Katzen- jammer . . . . .	36
<b>I. Leben</b> . . . . .	1	7.	<b>Heidelberg (1816–1818)</b> . . . . .	37
0. <b>Stuttgart (1770–1788)</b> . . . . .	1	7.1.	Lehrtätigkeit . . . . .	37
1. <b>Tübingen (1788–1795)</b> . . . . .	3	7.2.	Die Heidelberger Jahrbücher . . . . .	38
1.1. Aufnahme in die Universität Tübingen und ins »Stift« . . . . .	3	7.3.	Familienleben . . . . .	39
1.2. Studium der Philosophie . . . . .	4	7.4.	Kollegenkreis . . . . .	40
1.3. Studium der Theologie . . . . .	5	7.5.	Berufung nach Berlin . . . . .	41
1.4. Freundeskreis im Tübinger Stift . . . . .	6	8.	<b>Berlin (1818–1831)</b> . . . . .	42
1.5. Übersiedelung nach Bern . . . . .	9	8.1.	Politische Situation . . . . .	42
2. <b>Bern (1795–1796)</b> . . . . .	10	8.2.	Lehrtätigkeit . . . . .	46
2.1. Politische Lage . . . . .	10	8.3.	Geselligkeit . . . . .	47
2.2. Hofmeister im Hause Steiger . . . . .	11	8.4.	Akademie der Wissenschaften . . . . .	48
2.3. Briefwechsel mit Hölderlin und Schelling . . . . .	12	8.5.	Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik . . . . .	48
2.4. Übergang nach Frankfurt . . . . .	15	8.6.	Philosophische Gegner . . . . .	50
3. <b>Frankfurt (1797–1800)</b> . . . . .	15	8.7.	Kunst und Kunstreisen . . . . .	51
3.1. Hofmeisterleben und Geselligkeit . . . . .	15	8.8.	Religionsstreit . . . . .	54
3.2. »Bund der Geister« . . . . .	16	8.9.	Hegels letztes Jahr . . . . .	55
3.3. Literarische Projekte . . . . .	17	<b>II. Werk</b> . . . . .		59
3.4. Übergang nach Jena . . . . .	18	1.	Der Übergang von Tübingen nach Bern (1795–1794) . . . . .	59
4. <b>Jena (1801–1806)</b> . . . . .	19	1.1.	Volksreligion und Christentum . . . . .	60
4.1. Hegel und Schelling . . . . .	19	1.2.	Die erste Bearbeitungsphase . . . . .	60
4.2. Habilitation . . . . .	20	1.3.	Die zweite Bearbeitungsphase . . . . .	63
4.3. Lehrtätigkeit . . . . .	21	2.	<b>Berner Entwürfe (1795–1796)</b> . . . . .	65
4.4. Geselligkeit . . . . .	22	2.1.	Das Leben Jesu (1795) . . . . .	65
4.5. Außerordentliche Professur für Philosophie . . . . .	23	2.2.	Manuskript zur Psychologie und Transzendentalphilosophie (1795/96) . . . . .	67
4.6. Das Ende der Jenaer Jahre . . . . .	24	2.3.	Studien zur Positivität der christ- lichen Religion (1795/96) . . . . .	69
4.7. Übergang nach Bamberg . . . . .	26	2.4.	Staatsrecht und Kirchenrecht . . . . .	72
5. <b>Bamberg (1807–1808)</b> . . . . .	26	2.5.	Bericht über eine Alpenwanderung (1796) . . . . .	74
5.1. Die Bamberger Zeitung . . . . .	26	2.6.	Eleusis. An Hölderlin (August 1796) . . . . .	75
5.2. Weitere Pläne . . . . .	27	5.	<b>Frankfurter Entwürfe (1797–1800)</b> . . . . .	76
5.3. Geselligkeit . . . . .	27	5.1.	Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus . . . . .	76
5.4. Politische Zensur . . . . .	28			
5.5. Erlösung vom Zeitungsjoche . . . . .	28			
6. <b>Nürnberg (1808–1816)</b> . . . . .	30			
6.1. Hegel als Professor und Rektor . . . . .	30			
6.2. Heirat, Geselligkeit . . . . .	31			

3.2.	Vertrauliche Briefe über das vor- malige staatsrechtliche Verhältniß des Waadtlandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern . . . . .	80	4.6.2.	System der Sittlichkeit . . . . .	152
3.3.	Erste Württemberg-Schrift . . . . .	82	4.6.3.	Vorlesungen über Naturrecht . . . . .	155
3.4.	»Der Geist des Christentums« und Verwandtes (1797–1799) . . . . .	85	4.6.4.	Fragmente aus Vorlesungsmanus- kripten (1805) . . . . .	157
3.5.	Zwei Fragmente des Systems . . . . .	91	4.6.5.	Systementwurf I (1805/04) . . . . .	160
3.6.	Überarbeitung der Positivitäts- schrift . . . . .	95	4.6.6.	Systementwurf II (1804/05) . . . . .	164
3.7.	Entstehung der Dialektik und des systematischen Grundgedankens . . . . .	97	4.6.7.	Systementwurf III (1805/06) . . . . .	169
4.	<b>Jenaer Schriften und Entwürfe (1801–1806)</b> . . . . .	100	4.7.	Phänomenologie des Geistes . . . . .	175
4.1.	Fragmente einer Kritik der Verfas- sung Deutschlands (1799–1803) . . . . .	100	4.7.1.	Werkgeschichte und systematische Funktion . . . . .	176
4.2.	Dissertatio philosophica de orbitis planetarum . . . . .	106	4.7.2.	Vorrede zum System . . . . .	181
4.3.	Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie . . . . .	109	4.7.3.	Einleitung . . . . .	184
4.3.1.	Zur Entstehungssituation . . . . .	109	4.7.4.	Formen und Gestalten des erscheinenden Geistes . . . . .	186
4.3.2.	Das Absolute und das System . . . . .	110	4.7.5.	Geist und Geschichte . . . . .	198
4.3.3.	Darstellung des Fichte'schen Systems . . . . .	116	4.8.	Sekundäre Überlieferung, Zweifel- haftes, Verschollenes . . . . .	199
4.3.4.	Schellings Princip und System der Philosophie . . . . .	119	4.8.1.	Jenaer Notizenbuch (1803–1806) . . . . .	199
4.3.5.	Kritik der Philosophie Reinholds . . . . .	122	4.8.2.	Fragment vom Dreieck der Drei- ecke . . . . .	199
4.3.6.	Philosophiehistorische Bedeutung . . . . .	124	4.8.3.	Zeichnung aus Dreiecken . . . . .	199
4.4.	Kritiken aus der Erlanger Literatur- Zeitung . . . . .	126	5.	<b>Bamberger Abhandlungen und Fragmente (1807–1808)</b> . . . . .	200
4.5.	Abhandlungen aus dem Kritischen Journal der Philosophie . . . . .	128	5.1.	Wer denkt abstract? . . . . .	200
4.5.1.	Zur Herausgabe des Kritischen Journals . . . . .	128	5.2.	Zwei Fragmente zur Logik . . . . .	201
4.5.2.	Einleitung. Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältniß zum gegen- wärtigen Zustand der Philosophie insbesondere . . . . .	129	6.	<b>Nürnberger Schriften und Entwürfe (1808–1816)</b> . . . . .	202
4.5.3.	Wie der gemeine Menschenver- stand die Philosophie nehme . . . . .	131	6.1.	Gymnasialkurse . . . . .	202
4.5.4.	Verhältniß des Scepticismus zur Philosophie . . . . .	132	6.1.1.	Quellen, Lehrgegenstände, Methode . . . . .	202
4.5.5.	Glauben und Wissen . . . . .	136	6.1.2.	Logik . . . . .	204
4.5.6.	Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts . . . . .	144	6.1.3.	Naturphilosophie . . . . .	207
4.6.	Systementwürfe (1801–1806) . . . . .	150	6.1.4.	Geisteslehre . . . . .	208
4.6.1.	Fragmente aus Vorlesungsmanus- kripten (1801/02) . . . . .	150	6.1.5.	Rechts-, Pflichten- und Religions- lehre . . . . .	214
			6.1.6.	Religionslehre . . . . .	218
			6.1.7.	Philosophische Enzyklopädie . . . . .	219
			6.2.	Die Wissenschaft der Logik . . . . .	221
			6.2.1.	System der Logik – Wissenschaft der Logik . . . . .	221
			6.2.2.	Metaphysik als Logik . . . . .	222
			6.2.3.	Logik als Metaphysik . . . . .	225
			6.2.4.	Methode . . . . .	226
			6.2.5.	Die Lehre vom Sein . . . . .	232
			6.2.6.	Die Lehre vom Wesen . . . . .	236
			6.2.7.	Die Lehre vom Begriff . . . . .	242
			6.2.8.	Übergang zur Realphilosophie . . . . .	252

7.	<b>Heidelberger Schriften (1817–1818)</b> . . . . .	254	8.9.1.	Entstehung im geschichtlichen Zusammenhang . . . . .	312
7.1.	Aus den Heidelbergschen Jahrbüchern der Literatur . . . . .	254	8.9.2.	Analyse der Situation und der Lösungen . . . . .	314
7.1.1.	Jacobi-Rezension . . . . .	254			
7.1.2.	Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Württemberg . . . . .	257	9.	<b>Heidelberger und Berliner Vorlesungen (1816–1831)</b> . . . . .	319
7.2.	Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse . . . . .	259	9.0.	Ein System in Vorlesungen . . . . .	319
7.2.1.	Entstehung und Funktion . . . . .	259	9.1.	Enzyklopädie . . . . .	325
7.2.2.	Die Auflagen 1827 und 1830 . . . . .	260	9.2.	Logik und Metaphysik . . . . .	327
7.2.3.	Die drei Vorreden . . . . .	261	9.2.1.	Überlieferung . . . . .	327
7.2.4.	Das Einleitungsproblem . . . . .	265	9.2.2.	Enzyklopädische Logik (1817) und »Wissenschaft der Logik« (1812–1816; 1832) . . . . .	327
7.2.5.	Die Stellungen des Gedankens zur Objektivität . . . . .	264	9.5.	Philosophie der Natur . . . . .	331
7.2.6.	Die Konzeption des absoluten Geistes . . . . .	267	9.5.1.	Überlieferung . . . . .	331
7.2.7.	Die drei Schlüsse der Philosophie . . . . .	268	9.5.2.	Systemform . . . . .	332
			9.5.3.	Der Begriff der Natur . . . . .	333
			9.5.4.	Naturwissenschaft und Naturphilosophie . . . . .	336
8.	<b>Berliner Schriften und Entwürfe (1821–1831)</b> . . . . .	272	9.5.5.	Mechanik . . . . .	340
8.1.	Grundlinien der Philosophie des Rechts . . . . .	272	9.5.6.	Physik . . . . .	341
8.1.1.	Entstehung . . . . .	272	9.5.7.	Organische Physik . . . . .	343
8.1.2.	Vorrede . . . . .	274	9.4.	Philosophie des Geistes . . . . .	347
8.1.3.	Rezeption . . . . .	276	9.4.1.	Überlieferung und Systemform des subjektiven Geistes . . . . .	347
8.1.4.	Ergänzungen . . . . .	278	9.4.2.	Der Begriff des Geistes . . . . .	350
8.2.	Vorrede zu Hinrichs . . . . .	279	9.4.3.	Anthropologie . . . . .	353
8.3.	Anmerkungen zu Creuzers Proclus-Edition . . . . .	282	9.4.4.	Phänomenologie des Geistes . . . . .	356
8.4.	Fragment zur Philosophie des subjektiven Geistes . . . . .	283	9.4.5.	Psychologie . . . . .	359
8.5.	Über das Sehen und die Farben . . . . .	285	9.5.	Rechtsphilosophie . . . . .	364
8.6.	Ueber die Bekehrten . . . . .	286	9.5.1.	Überlieferung . . . . .	364
8.7.	Rezensionen aus den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik . . . . .	288	9.5.2.	Naturrecht, Rechtsphilosophie, Philosophie des objektiven Geistes . . . . .	365
8.7.1.	Von der »Kritischen Zeitschrift der Literatur« zu den »Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik« . . . . .	288	9.5.3.	Freiheit und Notwendigkeit . . . . .	369
8.7.2.	Humboldt-Rezension . . . . .	290	9.5.4.	Systemform der Philosophie des objektiven Geistes . . . . .	373
8.7.3.	Solger-Rezension . . . . .	293	9.5.5.	Das abstrakte Recht . . . . .	377
8.7.4.	Hamann-Rezension . . . . .	296	9.5.6.	Die Moralität . . . . .	381
8.7.5.	Göschel-Rezension . . . . .	300	9.5.7.	Die Sittlichkeit . . . . .	385
8.7.6.	Repliken . . . . .	303	9.5.7.1.	Der Begriff der Sittlichkeit . . . . .	385
8.7.7.	Ohlert-Rezension . . . . .	306	9.5.7.2.	Die Familie . . . . .	386
8.7.8.	Görres-Rezension . . . . .	307	9.5.7.3.	Die »bürgerliche Gesellschaft« . . . . .	387
8.8.	Rede zur dritten Säkularfeier der Augsbürgischen Konfession . . . . .	310	9.5.7.4.	Der Staat . . . . .	390
8.9.	Über die englische Reformbill . . . . .	312	9.5.8.	Staat und Religion . . . . .	395
			9.5.9.	Souveränität gegen Außen und Äußeres Staatsrecht . . . . .	398
			9.6.	Philosophie der Weltgeschichte . . . . .	400
			9.6.1.	Überlieferung . . . . .	400
			9.6.2.	Weltgeschichte und Geschichtlichkeit . . . . .	401

9.6.5.	Die Konstitution von Geschichte . . .	406	1.1.	Das Epochenbewußtsein . . . . .	501
9.6.4.	Die Vernunft in der Geschichte . . .	408	1.2.	Die »Freundesvereinsausgabe« als Basis der Wirkungsgeschichte . . .	502
9.6.5.	Theodizee . . . . .	412	1.3.	Der weitere Ausbau des Systems . .	504
9.6.6.	Fortschritt im Bewußtsein der Frei- heit . . . . .	414	2.	<b>Der Streit um die Religion</b> . . . .	505
9.7.	Philosophie der Kunst . . . . .	418	2.1.	Christliche Philosophie vs. Ver- nunftsphilosophie . . . . .	505
9.7.1.	Überlieferung . . . . .	418	2.2.	Persönlichkeit Gottes und Un- sterblichkeit der Seele . . . . .	510
9.7.2.	Systemform . . . . .	420	2.3.	Der Primat der Idee oder der Geschichte . . . . .	515
9.7.3.	Selbstbewußtsein des Geistes und Schönheit . . . . .	422	2.4.	Die Spaltung der Schule . . . . .	517
9.7.4.	Die Geschichte der »Kunstformen«	429	2.5.	Politische Implikate des Streits um die Religionsphilosophie . . . .	519
9.7.4.1.	Die symbolische Kunst . . . . .	429	2.6.	Christlichkeit und Antichristlichkeit	520
9.7.4.2.	Die klassische Kunst . . . . .	431	3.	<b>Der Streit um Recht und Staat</b> . .	525
9.7.4.3.	Die romantische Kunst . . . . .	435	3.1.	Der Kampf um den »christlichen Staat« . . . . .	525
9.7.5.	Das System der Künste . . . . .	437	3.2.	Das Ende der unmittelbaren Wirkungsgeschichte . . . . .	528
9.7.5.1.	Architektur . . . . .	438	4.	<b>Der Streit um die Metaphysik</b> . . .	530
9.7.5.2.	Skulptur . . . . .	439	4.1.	Religionskritik und »Ende der Metaphysik« . . . . .	530
9.7.5.3.	Malerei . . . . .	439	4.2.	Transformation oder Begrenzung der »Metaphysik« . . . . .	531
9.7.5.4.	Musik . . . . .	440	4.3.	Anthropologie vs. »Metaphysik« . .	535
9.7.5.5.	Poesie . . . . .	442			
9.7.6.	Das Ende der Kunst . . . . .	445	<b>IV. Anhang</b> . . . . .	539	
9.8.	Philosophie der Religion . . . . .	450	1.	<b>Zeittafel</b> . . . . .	539
9.8.1.	Überlieferung . . . . .	450	2.	<b>Literaturhinweise</b> . . . . .	541
9.8.2.	Systemform . . . . .	452	2.1.	Ausgaben . . . . .	541
9.8.3.	Religion als Selbstbewußtsein des Geistes . . . . .	454	2.2.	Bibliographien . . . . .	542
9.8.4.	Der Begriff der Religion . . . . .	457	2.3.	Periodica . . . . .	542
9.8.5.	Die bestimmte Religion . . . . .	459	2.4.	Biographien, Einführungen und Sammelbände . . . . .	542
9.8.6.	Die vollendete Religion . . . . .	467	2.5.	Dokumentationen . . . . .	543
9.8.7.	Das Ende der Religion . . . . .	474	2.6.	Sekundärliteratur . . . . .	544
9.9.	Geschichte der Philosophie . . . . .	477	3.	<b>Werkregister</b> . . . . .	548
9.9.1.	Überlieferung und »Vorgeschichte«	477	3.1.	Werke Hegels . . . . .	548
9.9.2.	Philosophiegeschichte als Philo- sophie . . . . .	478	3.2.	Werke anderer Autoren . . . . .	552
9.9.3.	Der Anfang der Philosophiege- schichte . . . . .	485	3.3.	Periodica . . . . .	557
9.9.4.	Vorbegriff, Periodisierung, Quellen	485	4.	<b>Sachregister</b> . . . . .	559
9.9.5.	Antike . . . . .	488	5.	<b>Personenregister</b> . . . . .	577
9.9.6.	Mittelalter . . . . .	491			
9.9.7.	Neuzeit . . . . .	495			
9.10.	Beweise vom Dasein Gottes . . . .	497			
9.10.1.	Überlieferung . . . . .	497			
9.10.2.	Stellung im System . . . . .	498			
<b>III. Schule</b> . . . . .					
1.	<b>Zur Situation der Philosophie im frühen Vormärz</b> . . . . .	501			

---

## Vorwort

Hegel: Für den jungen Karl Marx repräsentiert er die »Weltphilosophie unserer Zeit«, und noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist er für Carl Ludwig Michelet, den letzten seiner Getreuen, der »unwiderlegte Weltphilosoph«. Schon seine Zeitgenossen nennen ihn den »deutschen Aristoteles« oder den »deutschen Proklos«, und im 20. Jahrhundert stellt Karl Barth die – wenn auch rhetorische – Frage, warum er für den Protestantismus nicht dasselbe geworden sei wie Thomas von Aquin für die römische Kirche. Doch andererseits: Für Schopenhauer ist er ein bloßer »Scharlatan« – und vieles andere und Schlimme mehr; Friedrich Schlegel bescheinigt ihm, als einem kastrierten und nachgeäfften Fichte, »absoluten Stumpsinn für alles Göttliche«. Aufs Tierreich greift auch Schelling zurück: Hegel sei ein »ins Affenartige« geratener, durch und durch prosaischer und »verneinender Geist«, der jedoch »belustigend wird, sobald er sich übers Negieren versteigt«. Ein Vierteljahrhundert nach Hegels Tod entwirft Rudolf Haym das Phantasiebild des Berliner Hegel als eines satten und selbstzufriedenen Übermächtigen und Übermütigen: »Getragen von der Gunst der Mächtigen, schwelgend in den Erfolgen und in dem Ruhm seines Werkes, sah er sich, ein philosophischer Dictator über Deutschland, am Ziel seines Strebens.« Und nachdem Hegel zuvor die Unvereinbarkeit seiner philosophischen Prinzipien mit dem preußischen Staate bescheinigt worden ist, erhält er nun, rückwirkend, seine Ernennungsurkunde zum »preußischen Staatsphilosophen« ausgestellt. Im 20. Jahrhundert wird er gar zu dem mittleren Pfeiler stilisiert, der das Verhängnis der deutschen Geistesgeschichte trägt: von Luther über Hegel zu Hitler.

Diese Blütenlese ist kurz – allzu kurz, gemessen an der Zahl der in zwei Jahrhunderten gewachsenen Blüten, zumal der übelriechenden. Dennoch vermittelt schon sie einen Eindruck von den Kämpfen, die um Hegels Werk geführt worden sind und geführt werden. Auch heute sind die religiösen und politischen Motive der Auseinandersetzung um ihn noch lebendig. Freilich stehen sie nicht mehr im Vordergrund, zumindest nicht der akademischen Diskussionen: Diese

werden nicht mehr um seine Person, sondern um seine Philosophie geführt. Aber auch sie gleiten häufig zurück – von der Orientierung an der »Sache«, nämlich am »Begriff«, in die alten ideenpolitischen Gegensätze und Grabenkämpfe um seine politischen und religiösen Optionen, die sich, so scheint es, nicht ignorieren lassen, zumindest noch nicht. Dies allerdings verschafft der Auseinandersetzung um Hegel eine Lebendigkeit und eine Gegenwart, die für andere, uns zeitlich näherstehende Denker nicht in gleicher Weise zu verzeichnen ist. Wie alle »klassischen« Werke der Philosophie widersetzt sich auch Hegels Werk der vollständigen Historisierung, der Versenkung in die Philosophiegeschichte – aber darüber hinaus ist es gegenwärtig als ein Werk, das trotz der historischen Distanz von zwei Jahrhunderten in vielem noch in den zeitgenössischen Streit hineinreicht. Es ist präsent in den gegenwärtigen Debatten um Politik und Geschichte, um Kunst und Religion, um Philosophie der Natur und Philosophie des Geistes – und nicht zuletzt um die Metaphysik. Denn deren Geister lassen sich auch durch die Proklamation des »Endes der Metaphysik« und eines »nachmetaphysischen Zeitalters« nicht schlechthin bannen – zumal sie sich nicht dort aufhalten, wo sie vermutet werden.

Und so oft Hegels Denken heute »Eurozentrismus« vorgeworfen wird – ein anachronistischer Vorwurf für einen Denker des frühen 19. Jahrhunderts, der zudem nicht einmal zutrifft! –: Die Wirkung seines Denkens beschränkt sich seit langem nicht auf Europa. Sie unterliegt Konjunkturen, aber sie ist nicht allein in Europa, sondern ebenso in Asien zu greifen wie auch in Nord- und in Südamerika. Sie ist weder an Regionen noch an Religionen gebunden, und auch nicht an Voraussetzungen wie die Herrschaft spezifischer gesellschaftlicher Systeme.

In dieser weltweiten Anknüpfung – und Abstoßung – stehen nicht immer dieselben Themen im Vordergrund. Im Wechsel der Zeiten und Orte und der bewußtseinsgeschichtlichen Konstellationen richtet sich das Interesse auf jeweils wechselnde Partien seines Werkes. Es antwortet auf Hegels umfassenden Erkenntnisanspruch: zu er-

kennen, »was die Welt im Innersten zusammenhält« – aber freilich nicht, wie für Faust, in Form der Magie, sondern des begreifenden Denkens, des »Begriffs«, wie Hegel kurz und kryptisch sagt. Und er beläßt es ja nicht beim bloßen Anspruch auf Erkenntnis, sondern er bietet eine Fülle von Erkenntnis und von Wegen zur Erkenntnis, die sich auch dort noch produktiv erweist, wo wir sie nicht einfach übernehmen können – und wo wäre dies schon der Fall.

Es ist aber gerade diese Breite seines Werkes, die Vielzahl seiner Aspekte, verbunden mit dem allseits bekannten hohen Schwierigkeitsgrad seines Verständnisses, die es heute nicht allein dem Philosophen von Profession, sondern selbst dem »Hegel-Forscher« erschwert, dieses Werk als ein Ganzes zu überschauen – und zudem sowohl in seiner entwicklungsgeschichtlichen Differenziertheit wie in seiner systematischen Grundlegung und Ausfaltung. Dieser Schwierigkeit soll das vorliegende Handbuch abhelfen. Es beginnt mit einer knappen Darstellung von Hegels Leben (Teil I). Der dem »Werk« gewidmete Hauptteil ist in sich nochmals zweigeteilt: in eine entwicklungsgeschichtlich angelegte Darstellung von Hegels Manuskripten und veröffentlichten Werken, von seinen ersten Aufzeichnungen bis zu seinen letzten Publikationen (Teil II, Kapitel 1–8), und in eine Darstellung des späten »Systems«, das Hegel freilich nie ausgeführt, sondern abgesehen vom ersten Teil, der *Wissenschaft der Logik*, nur in Vorlesungen skizziert und antizipiert hat (Teil II, Kapitel 9). Den Abschluß bildet ein Blick auf die Wirkungsgeschichte seiner Philosophie (Teil III). Die Breite und die Kontinuität dieser Wirkung erzwingen jedoch eine Beschränkung auf die erste, entscheidende Phase dieser Wirkung, die zugleich noch erheblichen Einfluß auf die

Überlieferungsgestalt dieser Philosophie genommen hat – auf die Auseinandersetzungen in Hegels letzten Lebensjahren und vor allem innerhalb der »Schule«. Sie lassen sich jedoch nicht rein schul-immanent verstehen, sondern nur als Folge der Streitigkeiten der »Schule« mit ihrer geistigen Umwelt in der repressiven Atmosphäre des »Vormärz«. In diesem Kontext gewinnt Hegels Werk erst diejenige Gestalt, die seiner weiteren Wirkungsgeschichte zu Grunde liegt. Und zugleich werden damals die Grundlinien des Verständnisses seines Werks gezogen, die dessen Rezeption bis in die Gegenwart leiten.

\*\*\*

Diese einleitenden Bemerkungen zur kontroversen Einschätzung der Philosophie Hegels sind erstmals im Frühjahr 2003 geschrieben worden; sie gelten unverändert. Verändert hat sich in den seither verstrichenen Jahren jedoch die Forschung. Es sind zwar – um das alttestamentliche Traumbild heranzuziehen – keine »sieben fetten Jahre« gewesen, aber doch auch keine »mageren«, sondern Jahre des kontinuierlichen Interesses an der Philosophie Hegels und der ebenso kontinuierlichen Durcharbeitung fast der gesamten Breite ihrer Problemfelder – also Jahre der Vorherrschaft derjenigen Form der »Bewegung des Begriffs«, die auch für Hegels eigene Entfaltung seiner Philosophie so charakteristisch ist. Diese erfreuliche Entwicklung hat es nahegelegt, den Ertrag dieser Jahre in die ohnehin erforderliche Neuauflage des Hegel-Handbuchs aufzunehmen und sie als »aktualisierte Neuauflage« zu gestalten.

Berlin, im Frühjahr 2010

---

## Hinweise zur Lektüre, Siglen

Ein Hegel-Handbuch kann sich nicht auf die Darstellung der vergleichsweise wenigen zentralen Werke beschränken, die Hegel selber veröffentlicht hat. Es muß die gesamte Breite seines Werks einbeziehen – ja sogar »kleineren Texten«, wenn sie nicht im Ganzen verschwinden sollen, eine überproportionale Aufmerksamkeit widmen. Und es muß auch diejenigen Partien umfassend berücksichtigen, in denen Hegel seine Philosophie jenseits der systematischen Hauptwerke im akademischen Vortrag entfaltet hat, zumal sie die Wirkung seiner Philosophie entscheidend geprägt haben: die Vorlesungen.

Für alle Teile seines Werks, insbesondere aber für diejenigen, die erst spätere Editoren veröffentlicht haben, ist die Qualität der Edition von entscheidender Bedeutung. Soweit es der gegenwärtige Bearbeitungsstand erlaubt, werden Hegels Schriften nach der historisch-kritischen Ausgabe zitiert: Hegel: *Gesammelte Werke*. Hamburg 1968ff. (»GW«). Hegels Vorlesungen werden nach Möglichkeit zitiert nach der Reihe Hegel: *Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte*. Hamburg 1983ff. (»V«), die die Neuausgabe der Vorlesungen im Rahmen der *Gesammelten Werke* gegenwärtig vorbereitet. Auf frühere, oft unter dubiosen Bedingungen veranstaltete und heutigen wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügende Ausgaben wird nur in dem Ausnahmefall zurückgegriffen, daß Texte in den beiden genannten kritischen Reihen noch nicht zur Verfügung stehen.

Lang ist die Liste der im Folgenden, jeweils am Ende eines Abschnitts, aufgeführten Titel – aber weit länger ist die – imaginäre – Liste der nicht genannten. In einer forschungsgeschichtlichen Situation, in der eine tendenziell vollständige Bibliographie umfangreicher ist als dieses Handbuch, ist dies unausweichlich. Die Auswahl der zitierten Titel ist geleitet von ihrer Bedeutung für die gegenwärtige Forschung, sie dient nicht der Dokumentation der Forschungsgeschichte. Durch die neuere Forschung überholte Arbeiten werden nicht erwähnt, auch wenn sie sich zu ihrer Zeit erhebliche Verdienste erworben haben mögen. Die Literaturhinweise sind vergleichsweise ausführlicher bei »kleineren Texten«, be-

grenzter bei den großen Werken, zu denen es ohnehin in neueren Editionen umfangreiche Literaturhinweise oder gar eigene Bibliographien gibt. Öfter als zweimal zitierte Titel werden beim ersten Mal in ausführlicher Form, danach als Kurztitel mit dem Erscheinungsjahr zitiert (bei Werken, die im selben Jahr erschienen sind, unter Hinzufügung von Buchstaben) und nochmals in ausführlicher Form im Literaturverzeichnis.

- AA Akademie-Ausgaben:  
Kant: Werke. Hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1902ff.  
Schelling: Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hg. von Hans Michael Baumgartner, Wilhelm G. Jacobs, Hermann Krings, Hermann Zeltner und Jörg Jantzen. Stuttgart-Bad Cannstatt 1976ff.
- ADB Allgemeine Deutsche Biographie. Berlin 1877ff.
- B Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. Zweyte hin und wieder verbesserte Auflage. Riga 1787.
- Br Briefe von und an Hegel. Hg. von Johannes Hoffmeister. Hamburg <sup>1</sup>1956, Bde. I-III: Hamburg <sup>5</sup>1969, Bde. IV/1 und IV/2: Hg. von Friedhelm Nicolin. Hamburg 1977 bzw. 1981.
- BSchr Hegel: Berliner Schriften (1818–1831). Voran gehen Heidelberger Schriften (1816–1818). Hg. von Walter Jaeschke. Hamburg 1997.
- GA Johann Gottlieb Fichte: Gesamtausgabe. Hg. von Reinhard Lauth u. a. Stuttgart-Bad Cannstatt 1962ff.
- GW Hegel: Gesammelte Werke. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hg. von der Nordrhein-Westfälischen (1968–1995: Rheinisch-Westfälischen) Akademie der Wissenschaften. Hamburg 1968ff.
- HBZ Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen.

- Hg. von Günther Nicolin. Hamburg 1970. N
- HJb Hegel-Jahrbuch. Begründet von Wilhelm Raimund Beyer. Hg. von Andreas Arndt, Karol Bal und Henning Ottmann. Seit HJb 1993/94: Berlin. PhJb
- HS Hegel-Studien. Hg. von Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler (Bde. 1–35) bzw. Walter Jaeschke und Ludwig Siep (Bde. 36ff.). Bonn 1961–1997 bzw. Hamburg 1998ff. PLS
- HSB Hegel-Studien Beihefte. Hg. von Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler (Bde. 1–46) bzw. Walter Jaeschke und Ludwig Siep (Bde. 47ff.). Bonn 1963–1999 bzw. Hamburg 2000ff.
- Ig Hegel: Vorlesungen über Rechtsphilosophie 1818–1831. Edition und Kommentar in sechs Bänden von Karl-Heinz Ilting. Stuttgart-Bad Cannstatt. Bd. 1: 1973; Bde. 2–4: 1974 (mehr nicht erschienen). R
- Jb, Jbb Jahrbuch, Jahrbücher
- JWA Friedrich Heinrich Jacobi: Werke. Gesamtausgabe hg. von Klaus Hammacher und Walter Jaeschke. Hamburg und Stuttgart-Bad Cannstatt 1998ff. STA
- KFSA Friedrich Schlegel: Kritische Ausgabe. Hg. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Paderborn u. a. 1958ff. SW
- KGA Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Hans-Joachim Birkner u. a. Berlin / New York 1980ff. V
- LM Gotthold Ephraim Lessing: Sämtliche Werke. Hg. von Karl Lachmann und Franz Muncker. Stuttgart 1886–1924, ND Berlin 1979. W
- MEW Karl Marx / Friedrich Engels: Werke. Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin 1956ff. WA
- Hegels theologische Jugendschriften nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin hg. von Herman Nohl. Tübingen 1907, ND Frankfurt am Main 1966.
- Philosophisches Jahrbuch. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben. Freiburg / München.
- Philosophisch-literarische Streitsachen. 4 Doppelbände, hg. von Walter Jaeschke. Hamburg 1990–1995. Auch erschienen unter den Einzeltiteln Bd. 1: Der Streit um die Grundlagen der Ästhetik (1795–1805); Bd. 2: Der Streit um die Gestalt einer Ersten Philosophie; Bd. 3: Der Streit um die Göttlichen Dinge; Bd. 4: Der Streit um die Romantik. Hamburg 1999.
- Karl Rosenkranz: G.W.F Hegel's Leben. Berlin 1844.
- Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe. Hg. von Friedrich Beißner und Adolf Beck. Stuttgart 1943–1985.
- Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Sämtliche Werke. Hg. von Karl Friedrich August Schelling. Stuttgart und Augsburg 1856–1861.
- Hegel: Vorlesungen. Ausgewählte Manuskripte und Nachschriften. Hamburg 1983ff.
- Hegel: Werke. Hg. von einem Verein von Freunden des Verewigten. Berlin 1832–1845.
- Goethe: Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919 (Weimarer Ausgabe).
- Zeitschrift für philosophische Forschung. Frankfurt am Main.

---

# I. Leben

## 0. Stuttgart (1770–1788)

Nach einem Dictum von Hegels Biographen Karl Rosenkranz ist die Geschichte eines Philosophen »die Geschichte seines Denkens, die Geschichte der Bildung seines Systems.« Doch läßt sich diese Geschichte des Denkens zumeist nicht unter Ausblendung der Geschichte des Lebens darstellen. Auch Rosenkranz hat deshalb jene Geschichte mit dieser verknüpft. Ohnehin gibt es wohl kaum einen Philosophen, bei dem die Stationen seines Lebenswegs so eng an die Stationen seines Denkwegs gebunden sind wie bei Hegel. Er widerlegt gleichsam antizipierend Diltheys Behauptung über ihn, »daß die Epochen der inneren Entwicklung des Philosophen nicht übereinstimmen mit dem jeweiligen Wechsel des Aufenthaltsorts.« Eine weitere Übereinstimmung der Geschichten des Denkens und des Lebens sieht Rosenkranz zurecht darin, daß sie, trotz aller Wandlungen, die sie durchlaufen, einer eigentlichen Dramatik entbehren: Wie der Lebensweg zwar durch mehrere geistige und politische Epochen und Katastrophen hindurchführt, jedoch keine »Katastrophen seines Schicksals« aufweist, so ist auch der Denkweg trotz einer Reihe von Zäsuren insgesamt durch Kontinuität geprägt – und dies, obgleich er nicht einmal als Weg eines Philosophen beginnt.

Hegel besucht wahrscheinlich seit 1776 das Gymnasium, seit 1784 das »Obergymnasium« seiner Vaterstadt Stuttgart – und bereits hier tritt er durch schriftliche Leistungen hervor, während sein schlechter Vortrag schon damals mehrfach getadelt wird. Über seine damaligen Interessen geben seine Exzerpte und auch sein »Tagebuch« Auskunft (Juni 1785 bis Januar 1787, GW 1.1–35) – letzteres eigentlich eine Art »Bildungschronik«, ein Itinerar seiner Bildung, in dem er teils in deutscher, teils in lateinischer Sprache vor allem Details seines Werdegangs festhält. Die Eintragungen lassen jedoch nicht speziell philosophische, sondern sehr breit gefächerte Interessen erkennen. Hegel wird zwar schon im Gymnasium in die damals herrschende Philosophie eingeführt. Nach seinem eigenen Bericht hat er die Wolffsche Logik »schon von seinem vierzehnten,

die Definitionen der *idea clara* schon von seinem zwölften Jahr völlig inne« (R 26) – wahrscheinlich auf Grund des Wolffianischen Handbuchs *Elementa philosophiae rationalis sive compendium logicae. In usum publicum scholarum Wirtembergicarum adornatum*, dessen Verfasser vermutlich der bis 1774 amtierende Rektor des Gymnasium illustre, Johann Christoph Knaus, ist (Pozzo 1989, 8–10; 1999, 16). Die ersten Eintragungen des Tagebuchs gelten jedoch der Geschichte. Am 26.6.85 notiert Hegel sich nach einer Predigt über die »Confessio Augustana« von 1550, eine Bekenntnisschrift der Lutheraner, daß hierdurch zumindest seine »Historische Kenntniß« vermehrt worden sei; die Eintragung des folgenden Tages: »Noch keine Weltgeschichte hat mir besser gefallen als Schröks« impliziert eine frühere Lektüre anderer, uns unbekannter »Weltgeschichten«, und in derselben Woche, am 1.7.85, notiert er sich eine Definition von »pragmatischer Geschichte«. Sein »HauptAugenmerk« richtet er aber auf das »Griechische und Lateinische« (GW 1.30) und auf die Welt der Antike; sie bildet auch den Gegenstand einiger Pflichtaufsätze aus diesen Jahren (GW 1.37–50). Eine Reihe weiterer Tagebuch-Eintragungen gilt der Mathematik – ein Interesse, das dadurch verstärkt worden sein dürfte, daß Hegel zusätzlichen Privatunterricht in »Geometrie und etwas Astronomie« beim »Obristen Duttenhofer« erhält, der ihn auch – mit anderen Schülern – »zum Feldmessen vor's Thor hinaus« nimmt (R 6). Zeitgenössische Politik wird im Tagebuch nicht erwähnt – abgesehen von der Bemerkung, daß Bauern, »verwünschte Leute«, »dem Herzog alle Fenster in dem Schloß zu Scharnhausen eingeworfen« haben (GW 1.5). Auch neuere Literatur wird hier nicht genannt – nur das Faktum, daß der etwa Achtjährige von einem seiner »verehrungswürdigsten Lehrer«, dem Praeceptor Johann Jakob Löffler, 18 Bände von Eschenburgs Shakespeare-Übersetzung geschenkt erhält (GW 1.8). Ergänzend zum Tagebuch erwähnt Rosenkranz nicht mehr überlieferte Exzerpte aus »Rousseaus Bekenntnissen«, eine Abschrift von Klopstocks *Oden* sowie Exzerptsammlungen zur Ästhetik, in denen »alle Lieblingsschriftstel-

ler jener Zeit« erscheinen: »Rammler, Dusch, Lessing, Wieland, Engel, Eberhard u. a.«. In der Herzoglichen Bibliothek in Stuttgart liest Hegel ein Kapitel aus »Batteux Einleitung in die schöne Wissenschaften« in Rammlers Übersetzung – allerdings mit der Begründung, »weil andere Bücher nicht da waren« (GW 1.10). Kein Echo findet sich im *Tagebuch* und in den Abhandlungen von den die Epoche der klassischen deutschen Philosophie einläutenden philosophischen Werken dieser Jahre: von Kants *Kritik der reinen Vernunft* oder von Jacobis *Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn*. Gegenstand des Schulunterrichts – wie auch der Unterhaltung mit seinem Lehrer bei Spaziergängen – ist vielmehr die Lektüre von Mendelssohns *Phädon* (GW 1.10), und ausführlich exzerpiert Hegel Mendelssohns Abhandlung *Über die Frage: was heißt aufklären?* aus der *Berlinischen Monatsschrift* vom September 1784.

Trotz der thematischen Orientierung an der Antike atmen die überlieferten Texte Hegels den Geist der etwas trockenen Spätaufklärung der zweiten Jahrhunderthälfte, der am Stuttgarter Gymnasium sicherlich stärker ausgebildet war als in den Klosterschulen des Landes, die Hölderlin und Schelling besucht haben. Er durchzieht nicht allein Hegels offizielle *Rede beim Abgang vom Gymnasium* (25.9.88), die den »allgemeinen und ausgebreiteten Nutzen der Wissenschaften« insbesondere darin sieht, »dem Staat für seine Bedürfnisse brauchbare und nützliche Mitglieder zu erziehen« (GW 1.49), sondern auch das *Tagebuch* und die Abhandlungen. Der Aufsatz *Ueber die Religion der Griechen und Römer* (10.8.87) sieht in den Anhängern der antiken Volksreligionen »Menschen ohne Aufklärung, mit einer lebhaften Einbildungskraft« (GW 1.45), die allzu leicht den klügeren und listigeren Priestern zum Opfer fallen. Dieses Verhältnis charakterisiert aber nicht nur die Anfänge der Religionsgeschichte: »Der Pöbel aller Völker schreibt der Gottheit sinnliche und menschliche Eigenschaften zu und glaubt an willkürliche Belohnungen und Bestrafungen« – und dies »war beinahe zu allen Zeiten gleich.« (GW 1.44) Im Aberglauben auch noch seiner »aufgeklärten« Zeitgenossen findet Hegel diese Einschätzung bestätigt – etwa in deren Glauben an das »Wütende Heer« –, der ihn mit Cicero ausrufen läßt: »o tempora! o mores!« (GW 1.9).

Der Grundton der Spätaufklärung prägt auch die – nur noch sekundär überlieferten – Exzerpte aus den Jahren 1785–1788 (GW 3.1–206). Sie bilden eine wichtige, aber insofern einseitige Quelle unseres Wissens von Hegels Bildungsgang, als seine gut belegte Beschäftigung mit antiker Literatur und Geschichte hier keinen Niederschlag findet. Gegenstand der Exzerpte sind primär philosophisch-pädagogische Werke – Feders *Der neue Emil*, Dusch' *Briefe zur Bildung des Geschmacks*, Wünsch' *Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend*, Zimmermanns *Über die Einsamkeit*, Campes *Kleine Seelenlehre für Kinder*, Garves *Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten* sowie Sulzers *Kurzer Begriff aller Wissenschaften*. Charakteristisch für die Spätaufklärung sind auch Friedrich Nicolais *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz* sowie die exzerpierten Periodica: die *Allgemeine deutsche Bibliothek* (die Hegels Vater abonniert hat), die *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste*, die *Berlinische Monatsschrift* und die *Allgemeine Literaturzeitung*. Zumindest in dort erschienenen Rezensionen ist Hegel erstmals der Philosophie Kants begegnet: seinem Begriff der Freiheit und seiner Bestimmung des Verhältnisses von Metaphysik und Religion (GW 3.189ff.).

*Text:* GW 1.1–50, GW 3.1–205. – *Quellen:* Lebensdokumente in Br IV/1.5–17; Christiane Hegel, in HBZ 3f. – Periodica: Friedrich Nicolai (Hg.): *Allgemeine deutsche Bibliothek*. 1765–1796. Bde. 1–106: Berlin / Stettin, Bde. 107–118: Kiel; *Allgemeine Literatur-Zeitung*. Jena / Leipzig 1788, 1792, 1796; Friedrich Gedike / Johann Erich Biester (Hg.): *Berlinische Monatsschrift*. Berlin 1784, 1787; *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste*. Bd. 8. Leipzig 1769; darin: Christian Garve: *Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten*. – Monographien: Johann Georg Sulzer: *Kurzer Begriff aller Wissenschaften und andern Theile der Gelehrsamkeit, worin jeder nach seinem Inhalt, Nutzen und Vollkommenheit kürzlich beschrieben wird*. 2. ganz veränderte und sehr vermehrte Auflage. Leipzig 1759; Johann Jakob Dusch: *Briefe zur Bildung des Geschmacks*. An einen jungen Herrn von Stande, T. 2. Leipzig / Breslau 1765; Charles Batteux: *Einleitung in die Schönen Wissenschaften*. Nach dem Französischen des Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehret von Karl Wilhelm Ramler, 5. und verbesserte Auflage, 4 Bde. Leipzig 1769, ND Wien 1770; Moses Mendelssohn: *Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele*, in *drey Gesprächen*, 5. vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin / Stettin 1769; [J.G.H. Feder]: *Der neue Emil oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen*.

Erlangen <sup>5</sup>1774; Wilhelm Shakespeare: Schauspiele. Hg. von Joh. Joach. Eschenburg. Neue verbesserte Auflage. 22 Bde. Straßburg 1778 / Mannheim 1785; Christian Ernst Wünsch: Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend. Bd. 2: Von den auf der Erde sich ereignenden Phänomenen. Leipzig 1779; Johann Heinrich Campe: Kleine Seelenlehre für Kinder. o.O. 1784; Johann Georg Zimmermann: Ueber die Einsamkeit. Leipzig 1784; Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. Bde. 4–5. Berlin / Stettin 1785. – *Literatur*: Grundlegend für Hegels Biographie, wenn auch in vielen Details zu korrigieren, ist immer noch Karl Rosenkranz: G.W.F. Hegel's Leben. Berlin 1844. – Neuere Biographien: Jacques D'Hondt: Hegel. Biographie. Paris 1998; Terry Pinkard: Hegel. A Biography. Cambridge u.a. 2000; Hans Friedrich Fulda: Georg Wilhelm Friedrich Hegel. München 2003, 22–61, 268–301. – Die lebendig geschriebene, aber mit Fehlern durchsetzte Darstellung von Horst Althaus: Hegel und Die heroischen Jahre der Philosophie. Eine Biographie. München / Wien 1992, gleitet mehrfach ins Romanhafte ab.

*Zu Stuttgart*: R 5–25; Carmelo Lacorte: Il primo Hegel. Firenze 1959; Bernhard Teyssède: Hegel à Stuttgart. In: Revue philosophique de la France et de l'étranger 150 (1960), 197–227; Hegel 1770–1970. Leben, Werk, Wirkung. Eine Ausstellung des Archivs der Stadt Stuttgart. Katalog von Friedhelm Nicolin. Stuttgart 1970, 9–57; Friedhelm Nicolin (Hg.): Der junge Hegel in Stuttgart. Aufsätze und Tagebuchaufzeichnungen 1785–1788. Stuttgart 1970; Hölderlin. Zum 200. Geburtstag. Eine Ausstellung des Schiller-Nationalmuseums Marbach a.N. Katalog von Werner Volke. München 1970, 11–45; José Maria Ripalda: Poesie und Politik beim frühen Hegel. HS 8 (1975), 91–118; Christoph Jamme / Otto Pöggeler (Hg.): »O Fürstin der Heimath! Glückliches Stuttgart«. Politik, Kultur und Gesellschaft im deutschen Südwesten um 1800. Stuttgart 1988; Riccardo Pozzo: Hegel: »Introductio in philosophiam«. Dagli studi ginnasiali alla prima logica (1782–1801). Firenze 1989; Volker Schäfer: Hegel im Landexamen. Eine Ergänzung. HS 24 (1989), 15–20; Friedhelm Nicolin: Von Stuttgart nach Berlin. Die Lebensstationen Hegels. In: Marbacher Magazin. Sonderheft 56 (1991); Gonzalo Portales: Hegels frühe Idee der Philosophie. Zum Verhältnis von Politik, Religion, Geschichte und Philosophie in seinen Manuskripten von 1785 bis 1800. Stuttgart-Bad Cannstatt 1994; Riccardo Pozzo: Zu Hegels Kantverständnis im Manuskript zur Psychologie und Transzendentalphilosophie aus dem Jahre 1794 (GW 1, Text Nr. 27). In: Martin Bondeli / Helmut Linneweber-Lammerskitten (Hg.): Hegels Denkwirkung in der Berner und Frankfurter Zeit. München 1999, 15–29; Hermes Spiegel: Zur Entstehung der Hegelschen Philosophie – Frühe Denkmotive. Die Stuttgarter Jahre 1770–1788. Frankfurt am Main 2001; Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Tagebuch aus der Schulzeit in Stuttgart

(1785–1787). Kulturstiftung der Länder – Patrimonia 214. Hg. von der Kulturstiftung der Länder in Verbindung mit der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Berlin 2002.

## 1. Tübingen (1788–1793)

### 1.1. Aufnahme in die Universität Tübingen und ins »Stift«

Mehr noch als Karl Rosenkranz hat Rudolf Haym hervorgehoben, daß in den Tübinger Studienjahren »im Stillen« eine geistige Entwicklung Hegels erfolgt sei, »die wir nicht übersehen und nicht unterschätzen dürfen, wenn wir seine späteren Leistungen begreifen wollen« (51); die spätere Forschung ist ihm hierin gefolgt. Doch sind aus dieser Zeit keine direkten Zeugnisse überliefert, die ausführliche oder wenigstens zuverlässige Auskunft über sein Leben und seine Interessen gäben. Die Forschung ist deshalb angewiesen auf allgemeine Übersichten über die Situation an der Universität und im herzoglichen »stipendium theologicum«, dem »Tübinger Stift«, sowie auf spätere Nachrichten Dritter. Auch die ausführlicheren Nachrichten über Hölderlins und Schellings Leben im Stift erlauben einige Rückschlüsse auf Hegel.

Die bekanntesten Namen dieses »Dreigestirns« lassen heute leicht übersehen, daß die damalige Lage der Universität wie des Stifts keineswegs als günstig zu beurteilen ist. Hegel wird am 27.10.88 an der – damals bereits 300 Jahre alten – Eberhard-Karls-Universität immatrikuliert, die zu dieser Zeit von Herzog Carl Eugen zu Gunsten der von ihm gegründeten »Karlsschule« vernachlässigt wird, was auch in stark sinkenden Studentenzahlen zum Ausdruck kommt. Bereits am 21.10.88 wird Hegel – auf herzoglichen Befehl vom 16.9. – in das »Stift« aufgenommen, dem allerdings die besondere Sorgfalt des Herzogs gilt. Im Stift lebt ein Großteil der Studenten; sie werden dort über die universitäre Lehre hinausgehend sowohl durch die klösterlich-strenge Lebensführung wie auch durch wissenschaftliche und praktische Übungen auf den künftigen Beruf des Pfarrers vorbereitet, und diese »Stiftler« bilden gegenüber den übrigen, in der Stadt Tübingen lebenden Studenten, den »oppidani«, eine besondere – und auch etwas elitäre – Gruppierung. In der vorgeschriebenen Verpflichtungsur-

kunde, die Hegel und sein Vater bei der Aufnahme ins Stift unterzeichnet haben, wird Hegel in den Mund gelegt, er sei »auf mein untertänigstes Bitten und Anhalten, mich zu fruchtbarer Vollbringung meiner angefangenen Studien (die ich dann mit Verleihung göttlicher Gnade, allein auf die Theologiam, damit ich mit der Zeit in der Kirchen Gottes, oder bei Schulen, zu einem Diener, nach seinem göttlichen Willen, und Ihrer Herzogl. Durchlaucht, auch Dero verordnetem Beruf gemäß, gebraucht werden möge, zu richten, endlichen fürnehmens) in Ihrer Herzoglichen Durchlaucht Theologisches Stipendium zu Tübingen gnädigst aufgenommen« – mit der Maßgabe, im Falle einer Verweigerung künftiger Dienste oder der Unwürdigkeit zu solchen Diensten die »a dato meiner Rezeption auf mich gewendete Unkosten, und zwar für jedes Jahr, allein vor die Kost, Sechzig Gulden, ohngewiebert und vollkommentlich zu refundieren« (Br IV/1.19f.).

Die Aufnahme in das Tübinger Stift zeigt nicht etwa Bedürftigkeit an; es werden vielmehr in der Regel die Söhne aus der geistig führenden und keineswegs mittellosen Schicht der Beamten und Geistlichen, der »Ehrbarkeit«, aufgenommen. Die Jahre, die Hegel im Stift verbringt, dürften zu den spannungsreichsten in dessen Geschichte zählen. Wenige Jahre vor seinem Eintritt haben Wilhelm Ludwig Wexhrlin und Karl Friedrich Reinhardt (der spätere Pair von Frankreich) heftige Kritik an den dortigen Zuständen geübt; die Differenz, so Reinhardt, zwischen »der freyen, beynahe ausgelassenen Denkungsart [...] und der höchst slavischen Behandlungsart, der man unterworfen ist« – etwa den Karzerstrafen, die auch Hegel 1791 wegen unerlaubter Abwesenheit verbüßen mußte – lasse »den Denker eine Revolution ahnden, die beynahe unvermeidlich ist« (Hegel 1770–1970, 80). Neue Statuten werden aber erst am 12. Mai 1795 eingeführt, also zwei Monate bevor Hegel Stift und Universität wieder verläßt.

## 1.2. Studium der Philosophie

Das Studium baut sich auf aus einem zweijährigen Studium der Philosophie, gefolgt von einem dreijährigen Studium der Theologie. Im Philosophiestudium erhalten die Studenten bereits

sechs Wochen nach ihrer Immatrikulation, am 3. Dezember 1788, in einem feierlichen Akt die Baccalaureatswürde. Als Primus der Stuttgarter »Promotion«, d.h. der Absolventen eines Jahrgangs, hat Hegel hierbei die – nicht überlieferte – Dankesrede zu halten (Br 4/1.34). Die gleichzeitig im Rückgriff auf ein Stuttgarter Manuskript (GW 1.46–48) entstandene, dem Bildungssystem gegenüber kritische Abhandlung *Über einige Vortheile, welche uns die Lektüre der alten klassischen Griechischen und Römischen Schriftsteller gewährt* (GW 1.51–54) könnte mit der Verleihung der Würde, wenn auch nicht mit der Rede in Verbindung stehen.

An der Philosophischen Fakultät lehren damals der Ephorus des Stifts und Orientalist Christian Friedrich Schnurrer, der Naturwissenschaftler und Mathematiker Christoph Friedrich Pfeleiderer (ein hervorragender Kenner Euklids), der Historiker Christian Friedrich Roesler sowie die Philosophen August Friedrich Boek, der an der späten Aufklärung orientiert ist, aber auch über Geschichte der Philosophie und alte klassische Schriftsteller lehrt, und Johann Friedrich Flatt, der sich kritisch mit Kant und auch mit Jacobi auseinandersetzt und 1792 in die Theologische Fakultät wechselt; an seine Stelle tritt der vormalige Repetent Johann Friedrich Gaab. Der Logiker Gottfried Ploucquet hält damals seiner Erkrankung wegen keine Vorlesungen mehr; er stirbt 1790 (Br 4/1.23–25). Welche der damals in der Philosophischen Fakultät gehaltenen Vorlesungen (Br 4/1.23–25) Hegel gehört hat, ist nicht bekannt; das Magisterprogramm hält lediglich fest: »Praeter consueta audiit Dn. Prof. Roesler, novellas tradentem; Dn. Prof. Flatt libros de natura Deorum et Psych. empiricam explicantem; nec non Dn. M. Rep. Bardili de uscriptorum profanorum in Theologia disserentem« (letzteres ist eine Lehrveranstaltung im Stift) (Br 4/1.34). Parallel zu den philosophischen hört Hegel auch theologische Vorlesungen. Rosenkranz erwähnt die »sehr gut nachgeschriebenen Collegienhefte« Hegels zu Schnurrers öffentlicher Vorlesung über Apostelgeschichte und Privatvorlesung über den ersten Teil der Psalmen (1788/89), den zweiten Teil der Psalmen und die öffentliche Vorlesung über die katholischen Briefe (1789), zu Roeslers Privatvorlesung von 1789/90 über Geschichte der Philosophie (»fata et opiniones praecipuorum Philosophorum«) und

zu Flatts Vorlesungen über Ciceros *De natura deorum* (1789) sowie über Metaphysik und über natürliche Religion (1790). Diese Hefte sind 1855 bei einer Reduzierung von Hegels Nachlaß durch die Söhne vernichtet worden. – Ferner lassen sich aus den Inauguralthesen zum Magisterprogramm (Br 4/1.30–32) und aus den Themen der Specimina dieser Jahrgänge die an der Universität behandelten Themen ersehen – wobei der starke Anteil an mathematischen Arbeiten überrascht.

Der Einfluß dieser Professoren auf Hegel läßt sich durch die Wirkung von Flatts Psychologie-Vorlesung auf Hegels Berner *Manuskript zur Psychologie und Transzendentalphilosophie* (s. 67 ff.) belegen, sonst jedoch allenfalls vermuten – etwa auf Grund der Bedeutung, die Pfeleiderer für Schellings Platon-Studien gewinnt. Mehr noch als die Professoren der Universität haben anscheinend die Repetenten im Stift – und insbesondere die kantianisierenden Repetenten, allen voran Immanuel Carl Diez, der »Kantische enragé« – auf die Bildung der Studenten Einfluß gewonnen. Diese Beziehungen scheinen jedoch mehr individueller Natur gewesen zu sein; es lassen sich keine Rückschlüsse etwa von der gesicherten Bedeutung Karl Philipp Conz' für Hölderlin auf sein Verhältnis zu Hegel ziehen.

Am 22.9.90 erhält Hegel das Magisterdiplom, das zwar weniger angesehen ist als der anderenorts verliehene Grad eines »Doktors der Weltweisheit«, diesem aber formell als gleichrangig gilt. Das für diesen Tag angekündigte Magisterprogramm hält – neben dem Rückblick auf von Hegel besuchte Vorlesungen sowie auf seine Baccalaureatsrede – hierzu fest: »Dissertationem defendit Praeside Dn. Prof. Boek, de limite officiorum humanorum seposita animi immortalitate.« Rosenkranz hat dies mißverstanden, als sei Hegel der Verfasser dieser Dissertation gewesen; Hegel verteidigt aber nur – gemeinsam mit Fink, Autenrieth und Hölderlin – dem vorherrschenden Brauch entsprechend die von Boek geschriebene Dissertation. Ferner erwähnt das Magisterprogramm noch zwei von Hegel (im Jahr 1790 ebenfalls im Umkreis von Boek) geschriebene, jedoch bereits Rosenkranz unbekannt gebliebene Specimina: »Ueber das Urtheil des gemeinen Menschenverstands über Objectivitaet und Subjectivitaet der Vorstellungen« und »Ueber das Studium der Geschichte der Philosophie« – ein Thema, das Hegel sein Leben lang gefesselt hat.

### 1.3. Studium der Theologie

Am 22. November 1790 immatrikuliert Hegel sich an der theologischen Fakultät; dort lehren damals Gottlob Christian Storr sowie der Kanzler der Universität, Johann Friedrich Le Bret, Johann Friedrich Märklin und Ludwig Joseph Uhlant, seit 1792 auch Flatt. Nach Rosenkranz hört Hegel im »eigentlich theologischen Cursus 1790–95« fast nur bei Storr; und zwar »das Evangelium Lukas, Matthäus, Johannes, den Römerbrief und andere Briefe, außerdem aber die Dogmatik« (R 25). Bekannt ist ferner, daß im Stift drei Jahre lang, bis 1793, die *loci* nach dem *Compendium Theologiae Dogmaticae* (1782) von Christoph Friedrich Sartorius, einer sehr konservativen Dogmatik, durchgearbeitet werden. Hegel mischt sich jedoch (nach Christoph Theodor Schwab) in diese Erörterungen und Streitigkeiten nicht ein und kann die angesehene Glaubenslehre Storrs auch nicht leiden. Dies spricht sowohl für die Glaubwürdigkeit von Christiane Hegels Bericht, daß er »als Magister noch die Rechte studieren« will, als auch von Leutweins Bemerkung, es sei »seines Vaters Entgegenstreben« gewesen, was ihn davon abgehalten habe. Mit dem Wechsel des Studiums wäre auch ein Austritt aus dem Stift – mit Rückerstattung der entstandenen Kosten – verbunden gewesen.

Während des Theologiestudiums ist Hegel im Jahr 1791 wegen eines anhaltenden Fiebers mehrfach für eine Kur nach Stuttgart beurlaubt, ebenso zu Beginn des Jahres 1793. Die einzigen Zeugnisse seines Studiums, die vier überlieferten Predigten aus den Jahren 1792/93, bilden Pflichtübungen, die noch nirgends auf Hegels etwa gleichzeitig einsetzende Studien über die Religion vorausweisen. Im Juni 1793 schließt er sein Theologiestudium ab; er verteidigt gemeinsam mit Hölderlin und sieben weiteren Kandidaten eine theologische Dissertation Le Brets: »De ecclesiae Wirtembergicae renascentis calamitibus«. In seiner Promotion nimmt Hegel den vierten Rang ein. Das Abschlußexamen aus dem Tübinger Stift hält sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen fest; so heißt es unter anderem »Studia theologica non neglexit« und »Philologiae non ignarus«, jedoch »philosophiae multam operam impendit« – und nicht, wie durch einen späteren Abschreibefehler entstanden und durch Eduard Zeller verbreitet, »philosophiae nullam

operam impendit« (1845, 205f.) – ein Fehler, der Hegels späteren Kritiker Rudolf Haym (1857, 40) zu der Behauptung veranlaßt, Hegels Lehrer hätten ihm das Zeugnis auf den Weg mitgegeben, daß er »ein Idiot in der Philosophie sei«.

Wenig später, am 10.7., also noch vor dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen um die »Irreligiosität« im Stift, verläßt Hegel Tübingen – wie der Ephorus Schnurrer leicht mißgünstig an J. E. H. Scholl schreibt, »unter dem Vorwande einer Cur«; und Schnurrer fährt fort: »sein langer Aufenthalt zu Hauß, wo er selbst vielleicht mehr gilt als der Vater, möchte keine eigentliche Vorbereitung auf das nicht eben zwanglose Leben eines Hofmeisters seyn.« Wahrscheinlich entsteht erst in der Muße dieser Sommer- und Herbstmonate in Stuttgart das sog. »Tübinger Fragment«, zumal dieses (GW 1.99f.) – wie auch seine vierte Predigt (vom 16.6.95) (GW 1.555–557) – die Kenntnis von Kants erst zur Ostermesse 1793 erschiener Religionschrift voraussetzt.

#### 1.4. Freundeskreis im Tübinger Stift

Etwas reichhaltiger, wiewohl keineswegs lückelos sind die Nachrichten über Hegels geselligen Umgang im Stift. Sie stimmen darin überein, daß Hegel trotz seines gelegentlich »genialischen Betragens« ein angenehmer und gern gesehener Gesellschafter gewesen sei – auch beim Kartenspiel und beim reichhaltig genossenen Wein. Und obgleich ihm sein Mangel an körperlicher Gewandtheit, ja seine Unbeholfenheit oft hinderlich gewesen sei, und dies nicht allein beim Tanzen, sei er gegenüber den Mädchen sehr »küsselustig« gewesen. Sein Kommilitone Georg Friedrich Fallot zeichnet Hegel allerdings in dessen Stammbuch als einen gebückten, auf zwei Stöcke gestützten alten Mann und fügt die Worte hinzu: »Gott stehe dem alten Mann bey« – allerdings auch die Losung »Vive A!«, die nicht auf die Heroen der Revolution anspielt, sondern auf Auguste Hegelmeier, die Tochter eines verstorbenen Tübinger Theologieprofessors, der damals viele und so auch Hegel den Hof machen.

Die Quellen aus der Tübinger Zeit deuten nicht an, daß Hegel damals in einer besonders engen Verbindung mit Hölderlin und Schelling gestanden habe. Ihr Schweigen scheint jedoch durch die ersten Briefe korrigiert zu werden, die die

Freunde nach ihrer räumlichen Trennung gewechselt haben. In seinem ersten Brief an Hegel erinnert Hölderlin daran, daß sie »mit der Losung ›Reich Gottes‹ voneinander schieden« (10.7.94). Ähnlich betont Hegel gegenüber Schelling: »Vernunft und Freiheit bleiben unsre Lösung, und unser Vereinigungspunkt die unsichtbare Kirche« – und: »Das Reich Gottes komme, und unsre Hände seien nicht müßig im Schooße« (Ende Januar 95). Es gibt aber keinen Anlaß, diese Formeln als Zeugnisse für eine exklusive Freundschaftsbeziehung Hegels, Hölderlins und Schellings zu interpretieren. Für Hegels Freundeskreis werden vorwiegend andere Namen genannt – Christian Philipp Friederich Leutwein, der bereits erwähnte Fallot, aber auch Hegels Kompromotionalen Karl Christian Renz, Jakob Friedrich Märklin und insbesondere Johann Christian Friedrich Fink. Hegel hat ihn mehrfach in seinem Heimatort besucht, wie auch jener ihn in Stuttgart und auch später noch in Frankfurt auf der Durchreise (R 34); beide haben auch im Briefwechsel gestanden. Rosenkranz bezeichnet ihn als »Hegel's treuesten Camaraden« oder »Herzenscamaraden« (R 29f.) – wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß Fink eine Hauptquelle seiner Darstellung der Stiftszeit ist.

Die Nachrichten über Schelling und Hölderlin widersprechen dem aber nicht. Hölderlin steht in engem Freundschaftsbund mit Christian Ludwig Neuffer und Rudolf Magenau, der auch durch Briefe hinreichend belegt ist. Mitte November 1790 schreibt er zwar seiner Schwester, er wolle mit Hegel einen Spaziergang zur Wurmlinger Kapelle machen – aber dies verrät keine besondere Beziehung, ebensowenig wie Hölderlins in einem Brief an die Mutter ausgedrückter Schmerz darüber, daß er »in der Lokation um die zwei Stuttgarter, Hegel und Märklin, hinuntergekommen« sei. Auch die Nachricht, Hegel habe mit Hölderlin und Schelling – also nach dessen Eintritt ins Stift im Jahre 1790 – dieselbe Stube bewohnt, darf nicht zur Retrojektion des aus späterer Zeit berühmten Dreigestirns in die Tübinger Studienzeit führen. Denn Hölderlin schreibt im erwähnten Brief an die Schwester weiter: »Sieben von meiner Promotion sind drauf. Ich darf Dir nicht erst sagen, daß das angenehmer ist, als 6 andere Unbekannte. Und die Wenigen andern sind auch brave Leute, darunter [Karl Wilhelm Friedrich] Breier und Schelling« –

also zumindest zehn Studenten. (Bertaux 1969, 50, wörtlich übernommen von Jamme 1983, 35, unterdrückt den Hinweis auf die sieben Kompromotionalen und resümiert, Hölderlin habe also mit Hegel, Schelling und Breyer die Stube geteilt.)

Über damalige Verbindungen Hegels mit Schelling sind keine Zeugnisse erhalten. Schellings Sohn Karl Friedrich August hingegen berichtet, die Freundschaft zwischen seinem Vater und Hegel habe sich »mehr auf ihre wissenschaftliche Denkweise« bezogen »als aufs Gesellige, dem Hegel anderwärts nachging«. Vielleicht habe nur *ein* »starkes, dauerndes Verbindungsmittel« Hegel und Schelling einander genähert, »nämlich Kant.« Im Blick auf die philosophische Lektüre Hegels bieten die Quellen jedoch gegensätzliche Nachrichten. Leutwein berichtet, Hegels »Held war Jean Jacques Rousseau, in dessen Emil, contrat social, confessions; [...] Auf seine nachmaligen Ansichten gerieth er erst im Auslande; denn in Tübingen war ihm nicht einmal Vater Kant recht bekannt.« Über Kant habe Leutwein deshalb in einem anderen Kreis konvertiert; bei Hegel habe er damit »wenig Anklang finden« können. »Dieser war ein Eklektiker; und schweifte noch im Reiche des Wissens cavalierement herum.« Schwab hingegen berichtet von eben den frühen Studienjahren, in denen Leutwein mit Hegel befreundet war, dieser sei »eifrig mit der Philosophie beschäftigt« gewesen; »er ›pkitschte‹, wie seine Freunde erzählten, den Kant.« Die Briefe, die Hegel aus Bern an Hölderlin und Schelling gerichtet hat, lassen jedoch nicht auf ein sehr intensives Kant-Studium in der Tübinger Zeit schließen; sie sprechen eher für Leutweins Bericht. (Auch im Blick auf die Behauptung, Hegel sei ein »derber Jakobiner« gewesen, und auf die Legende vom Freiheitsbaum ist Schwabs Überlieferung mit Vorsicht zu betrachten.)

Rosenkranz – dessen Urteil sich auf Aussagen nicht genannter Dritter, vermutlich Finks, stützt – setzt den Ursprung der späteren Bindungen zwischen Hegel und Schelling nicht in ein gemeinsames Interesse an Kants Philosophie, sondern in politische Sympathie und in das Zusammentreffen im politischen »Club«, dem sog. »Unsinnskollegium«: »Daß die Philosophie als solche damals eine direkte Verbindung unter ihnen begründet hätte, scheint nicht der Fall gewesen zu

sein.« (R 41) Die Sympathie für die Französische Revolution war allerdings im Stift weit verbreitet – und nicht nur wegen der zahlreichen Studenten aus dem französischen, jedoch dem Herzog von Württemberg unterstehenden Mömpelgard (Montbéliard) (Jacobs 1989, 12f.; Kondylis, 186–217). Gerade deshalb kann sie aber die Behauptung besonders enger Beziehungen zwischen Hegel und Schelling nicht stützen. Und die von Albert Schwegler mehr ausgeschmückte als überlieferte »mythische« (R 29) Erzählung, Schelling und Hegel seien an einem schönen klaren Frühlingmorgen »mit noch einigen Freunden auf eine Wiese unweit Tübingen gegangen und hätten dort einen Freiheitsbaum aufgerichtet«, ist jetzt durch Vergleich mit Schweglers Quelle – dem Bericht Leutweins – als Produkt seiner mythopoietischen Kraft zu verwerfen – bestenfalls als Kontamination mit einem späteren Vorgang (Plitt 3.251f.). Nach einer anderen Nachricht sollen revolutionär gesinnte Stiffter den Freiheitsbaum am 14.7.93 errichtet haben, dem Jahrestag des Sturms auf die Bastille (StA VI.618; Beck 1947, 38) – doch hat Hegel damals Tübingen bereits verlassen; von der Zeit der Terreur (2.6.93–27.7.94) verbringt Hegel ohnehin nur noch die ersten vier Wochen in Tübingen.

An die Stelle dieser früheren mythopoietischen Ausgestaltung der Überzeugung von der Revolutionsbegeisterung »der Stiffter« treten heute quasi-historische Detailaussagen – daß etwa Hegel und Hölderlin den Untergang der »Gironde« am 31.5.93 als Katastrophe erlebt hätten (Jamme 1983, 197), oder daß »die Stiffter« die Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21.1.93 nicht als »Vatermord«, sondern als einen (gerechtfertigten) Tyrannenmord gedeutet hätten (Bertaux 1969, 53, unter Hinweis auf StA III.63,95). Solche Behauptungen lassen eines leicht übersehen: Es gibt keine einzige zeitgenössische Aussage von oder über Hegel zu seiner damaligen Stellung zur Revolution und den in ihrem Gefolge entstandenen Richtungen – anders als etwa bei Hölderlin. Die Spärlichkeit der Überlieferung verleitet zu Generalisierungen einzelner Nachrichten. Diese zwar verständliche, aber für eine historische Forschung unakzeptable Tendenz manifestiert sich bereits im gängigen, potentielle Differenzen methodisch einblendenden Plural »die Stiffter« oder gar in der Rede von einer »Tübinger Axiomatik« (Kondylis, *passim*) – als ob »die Stiffter« in politi-

schen und theologischen Dingen jeweils homogener Ansicht gewesen sein müßten.

Die Grenzen zur Mythisierung überschreitet wiederum die Rede von einer »apokalyptischen Stimmung«, »die die Schriften der Tübinger Freunde beseelt«. »Die eschatologische Erwartung, der Glaube, das Reich Gottes stehe vor der Tür und die Schicksalsstunde der Menschheit habe schon geschlagen, sowie die Lust, an diesem Vorgang, in dem sich Himmel und Erde zu verschmelzen scheinen, zumindest geistig teilzunehmen, bilden die eigentliche Quelle der Inspiration der Stifter [...]. Ihre Theologie ist Offenbarung und revolutionäres Sektierertum, ihre Politik ist Übertragung von eschatologischen Erwartungen auf weltliche Vorgänge.« (Kondylis, 46 et passim) Diese Deutung kann sich zwar auf Hölderlins Berufung auf die »Reich-Gottes«-Lösung stützen – und doch braucht man nur Hegels Briefe oder Manuskripte zu lesen, um diese Lösung zu relativieren. Auch Kondylis räumt ein, daß »die apokalyptische Stimmung im Tübinger Fragment [s. 60ff.] selbst nicht ausdrücklich zur Sprache gebracht wird«; dennoch sei sie »seine tragende Kraft: sie treibt Hegel an, zur Feder zu greifen, und zwar [...] als selbstbewußter Volkserzieher« (77). Man muß sehr wenig von der ursprünglichen Bedeutung der Worte »Apokalyptik« oder »eschatologische Erwartung« wissen, wenn man sie in Verbindung mit dem Denken »der Stifter« oder gar mit dem allgemein spätaufklärerischen Programm einer Volkserziehung bringt. – Ein plastisches, wiewohl ironisches Bild der damals im Stift und seinem weiteren Umkreis herrschenden Spannungen zwischen Revolutionsbegeisterung und Ernüchterung entwirft hingegen Pahls zeitgenössischer Roman, die Geschichte des Magisters Ulrich Höllriegel (1802).

*Quellen:* GW 1; Lebensdokumente in Br IV/1.17–55; HBZ 7–19; Hölderlin: Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe, Bd. 6, 1.55, 57; Gottlob Christian Storr: Adnotationes quasdam theologicas ad philosophicam Kantii de religione doctrinam. Tübingen 1795; deutsch: Bemerkungen über Kant's philosophische Religionslehre. Aus dem Lateinischen. Nebst einigen Bemerkungen des Uebersetzers über den aus Principien der praktischen Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung in Beziehung auf Fichte's Versuch einer Critik aller Offenbarung. Tübingen 1794, ND Bruxelles 1968. – *Literatur:* Johann Gottfried Pahl: Ulrich Höllriegel. Kurzweilige und lehrreiche Geschichte eines

Württembergischen Magisters [1802]. Hg., eingeleitet und kommentiert von Johannes Weber. Frankfurt am Main 1989; R 25–41; Immanuel Hermann Fichte: Hegels philosophische Magister-Dissertation und sein Verhältniß zu Schelling. In: Zeitschrift für Philosophie und speculative Theologie 15 (1844), 142–154; Christoph Theodor Schwab: Hölderlins Leben. In: Hölderlin: Sämtliche Werke. Bd. 2. Stuttgart und Tübingen 1846, 279; Rudolf Haym: Hegel und seine Zeit. Vorlesungen über Entstehung und Entwicklung, Wesen und Werth der Hegel'schen Philosophie. Berlin 1857, 29–38; Karl Klüpfel: Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen 1849, 260–275; Eduard Zeller: Ueber Hegels theologische Entwicklung. In: Theologische Jbb 4 (1845), 192–206; K.F.A. Schelling: Schellings Leben. In: G.L. Plitt (Hg.): Aus Schellings Leben. In Briefen. 5 Bde. Leipzig 1869, Bd. 1. 1–89; Julius Klaiber: Hölderlin, Hegel und Schelling in ihren schwäbischen Jugendjahren. Eine Festschrift zur Jubelfeier der Universität Tübingen. Stuttgart 1877, ND Frankfurt am Main 1981, 61–102; Wilhelm Dilthey: Die Jugendgeschichte Hegels und andere Abhandlungen zur Geschichte des deutschen Idealismus [1905]. In: Dilthey: Gesammelte Schriften. Bd. 4. Stuttgart 1959, 5–187; Walter Betzendörfer: Hölderlins Studienjahre im Tübinger Stift. Heilbronn 1922, 99; Adolf Beck: Aus der Umwelt des jungen Hölderlin. Stamm- und Tagebucheinträge. In: Hölderlin-Jb 1947, 18–46; Heinrich Hemmelink: Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart. Das Reich Gottes in Württemberg. Stuttgart / Tübingen 1949, 310–314; Martin Leube: Das Tübinger Stift 1770–1950. Stuttgart 1954, 106–113; Gisela Schüler: Zur Chronologie von Hegels Jugendschriften. HS 2 (1965), 111–159; Dieter Heinrich: Leutwein über Hegel. Ein Dokument zu Hegels Biographie. HS 3 (1965), 39–77; Martin Brecht / Jörg Sandberger: Hegels Begegnung mit der Theologie im Tübinger Stift. Eine neue Quelle für die Studienzeit Hegels. HS 5 (1969), 47–81; Pierre Bertaux: Hölderlin und die Französische Revolution. Frankfurt am Main 1969; Joachim Ritter: Hegel und die französische Revolution. In: Ritter: Metaphysik und Politik. Studien zu Aristoteles und Hegel. Frankfurt am Main 1969, 185–255; Manfred Riedel: Studien zu Hegels Rechtsphilosophie. Frankfurt am Main 1969, <sup>1</sup>Stuttgart <sup>2</sup>1982; Hegel 1770–1970, 58–95; Hölderlin. Zum 200. Geburtstag, 84–143; Dieter Heinrich: Historische Voraussetzungen von Hegels System. In: ders.: Hegel im Kontext. Frankfurt am Main 1971, 41–72; Martin Brecht: Hölderlin und das Tübinger Stift 1788–1795. In: Hölderlin-Jb 18 (1973/74), 20–48; Martin Brecht: Die Anfänge der idealistischen Philosophie und die Rezeption Kants in Tübingen (1788–1795). In: Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen 1477–1977. Tübingen 1977, 381ff.; Panajotis Kondylis: Die Entstehung der Dialektik. Eine Analyse der geistigen Entwicklung von Hölderlin, Schelling und Hegel bis 1802. Stuttgart 1979; Philippe Muller (Hg.): Religion et politique dans les années de formation de Hegel.

Lausanne 1982; Christoph Jamme: ›Ein ungelehrtes Buch‹. Die philosophische Gemeinschaft zwischen Hölderlin und Hegel in Frankfurt 1797–1800. HSB 25 (1985); Dieter Henrich: Philosophisch-theologische Problemlagen im Tübinger Stift zur Studienzeit Hegels, Hölderlins und Schellings. In: Hölderlin-Jb 25 (1986/87), 60–92, ND in Henrich: Konstellationen. Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789–1795), 171–213; Wilhelm G. Jacobs: Zwischen Revolution und Orthodoxie? Schelling und seine Freunde im Stift und an der Universität Tübingen. Texte und Untersuchungen. Stuttgart-Bad Cannstatt 1989; Riccardo Pozzo: Hegel: »Introductio in philosophiam«. Dagli studi ginnasiali alla prima logica (1782–1801). Firenze 1989; Michael Franz: Schellings Tübinger Platon-Studie. Göttingen 1996; Dieter Henrich (Hg.): Immanuel Carl Diez: Briefwechsel und Kantische Schriften. Wissensbegründung in der Glaubenskrise. Tübingen / Jena (1790–1792). Stuttgart 1997; Dieter Henrich: Grundlegung aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus. Tübingen – Jena 1790–1794. Frankfurt a.M. 2004.

zur *Schwabenväter-Legende*: Robert Schneider: Schellings und Hegels schwäbische Geistesahnen. Würzburg-Aumühle 1958; Ernst Benz: Johann Albrecht Bengel und die Philosophie des deutschen Idealismus. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 27 (1953), 528–554; Günter Rohmoser: Zur Vorgeschichte der Jugendschriften Hegels. ZphF 14 (1960), 182–208; zur *Kritik an ihr*: Martin Brecht / Jörg Sandberger: Hegels Begegnung mit der Theologie im Tübinger Stift. Eine neue Quelle für die Studienzeit Hegels. HS 5 (1969), 47–51; Rainer Piepmeier: Aporien des Lebensbegriffs seit Oetinger. Freiburg / München 1978, 253f. (Fußnote).

### 1.5. Übersiedelung nach Bern

Die Umstände der Übersiedelung Hegels nach Bern sind durch Hans Strahms Forschungen nahezu lückenlos erhellt. Der Berner Patrizier Carl Friedrich v. Steiger bittet zunächst den Berner Schulschreiber oder Schreibmeister, David v. Rütte, um Vermittlung bei der Bestallung eines Hauslehrers; dieser bekommt einen Magister Schwindrazheim aus Tübingen empfohlen. Ein sonst nicht weiter bekannter Berner Friedrich v. Sinner zieht bei seinem Freund (Johann Karl Friedrich?) Hauff, einem Stuttgarter, der derzeit in Tübingen lebt, Erkundigungen über diesen Kandidaten ein, der von Hauff wie auch von anderen als wenig geeignet eingestuft wird; statt seiner empfiehlt Hauff am 10.7.93 Hegel – vielleicht nicht zufällig am Tage von dessen Abreise aus Tübingen. v. Sinner teilt dies v. Rütte mit, und dieser wendet sich nun an den »Gastgeber zum

goldenen Ochsen« in Stuttgart, Johannes Brodhag, der auch zuvor schon in die Vermittlung Schwindrazheims eingeschaltet gewesen ist; Brodhag zieht über Hegel Erkundigungen ein und teilt am 28.7. v. Rütte mit, daß seine Gewährsmänner »dem H. M: Hegel das Beste zeugnis gegeben, daß er ein rechtschaffener Mensch seye, u. sehr guth vor Junge Herren als Hofmeister Tauge«. Brodhag ist auch Ende August nochmals vermittelnd tätig, durch Weiterleitung des Briefes Hegels an v. Rütte vom 24.8.93. Hier erwähnt Hegel »gegenwärtige Verhältnisse«, die es ihm nicht erlauben, »eine bestimmte Erklärung vor 14 Tagen« geben zu können, aber auch gewisse Bedenken, ob die ihm angebotenen »15 Louisd'or zur Bestreitung der notwendigen Bedürfnisse hinreichend sein werden«. In seinem Beibrief vom 25.8. präzisiert Brodhag diese Bedenken durch die Erwähnung von »25 Louisd'or Salarium«, die ein Hegel bekannter Hofmeister in Genf erhalte (HBZ 20–25). Mit Schreiben vom 11.9. teilt Hegel v. Rütte mit, die zuvor erwähnten Umstände hätten sich nun so gefügt, daß ihn nichts mehr abhalte, die Berner Stellung anzunehmen. Diese »Umstände« könnten darin liegen, daß Hegel vor einer Zusage noch die Zulassung zur vorzeitigen Prüfung durch das Stuttgarter Konsistorium und die Erlaubnis zum Verlassen Württembergs benötigt; sie könnten auch darin liegen, daß Hegel von einer Hofmeisterstelle in Schillers Umkreis (bei Frau von Kalb) gehört hat und sich die Entscheidung noch offenhalten will. Am 20.9. schreibt Gotthold Friedrich Stäudlin an Schiller, daß Hegel »bereits als Hofmeister nach Bern engagiert ist und nummehr allen andern Absichten auf immer entsagt« und seinen Freund Hölderlin auf die Stelle bei Frau von Kalb aufmerksam gemacht habe. Auch Hölderlin kommt in seinem ersten, über Neuffer und Christiane Hegel gesandten Brief nach Bern (10.7.94) hierauf zurück: »Wäre unsere Freundschaft nicht, Du müßtest ein wenig ärgerlich sein, daß Du Dein gutes Schicksal mir abtratest.« Ob Hegel diese »Abtretung« vormimmt, weil er die Republik Bern dem abgelegenen Waltershausen vorzieht oder weil er sich dort den revolutionären Ereignissen in Frankreich näher glaubt oder ob ein dritter Grund den Ausschlag für den Vorzug Berns gibt, ist nicht mehr zu erkennen. Doch sind Hölderlins spätere Bemühungen, Hegel eine Hofmeister-Stelle in Frankfurt zu verschaffen, auch

vor dem Hintergrund dieser »Abtretung« zu sehen.

Ende August, spätestens Anfang September dürfte Hegel wegen der ihm angebotenen Stellung beantragt haben, das Abschlußexamen vor dem Stuttgarter Konsistorium vorzeitig abzulegen; am 13.9. ist ihm dies »auf den 19. Sept. a. c. morgens um 8 Uhr« bewilligt worden, und am 20.9. hat Hegel die Prüfung »zur Zufriedenheit erstanden«. Vom Konsistorium wird Hegel »die Annahme einer Hofmeisterstelle bei dem Hauptmann von Steiger in Bern unter der Bedingung gestattet, daß er sich fleißig im Predigen übe, woran es ihm noch sehr fehle, und jedem Ruf in sein Vaterland sogleich Folge leiste. Man versehe sich überhaupt, daß er seiner Hauptbestimmung eingedenk das Studium der Theologie nicht vernachlässigen und dem H[ochwürdigen] Cons[istorio] von Zeit zu Zeit von seiner Lage Nachricht geben solle.« Den »Abend des Abschieds«, den 9.10., feiert Hegel im Kreis seiner Stuttgarter Freunde; am 10.10. wird er nach Bern abgereist sein.

## 2. Bern (1793–1796)

### 2.1. Politische Lage

In Bern erwartet ihn nicht allein die ungewohnte berufliche Situation des Hofmeister-Daseins, sondern auch die ihm fremde politische Atmosphäre eines oligarchischen Patrizierstaates. Zudem ist dieser damals durch die Französische Revolution politisch gespalten in die an Preußen und England orientierte »Kriegspartei« um den Schultheißen Niklaus Friedrich Steiger und die der Entwicklung in Frankreich gegenüber freundliche »Neutralisten- oder Friedenspartei«. Aber auch abgesehen von diesen Spannungen zeichnet Hegel ein abschreckendes Bild von den politischen Zuständen Berns. Vom Urteil im Brief an Schelling vom 16.4.95 über Wahlen zum »conseil souverain«, bei denen es so menschlich zugehe, daß »alle Intrigen an Fürstenhöfen durch Vettern und Basen nichts sind gegen die Kombinationen, die hier gemacht werden«, über Carts *Vertrauliche Briefe* (s. 80ff.) zieht sich seine Kritik dieses Patriziats bis in die *Reformbill-Schrift* (GW 16.350). Als partiellen Nachhall seiner aus diesen Jahren stammenden Abneigung gegen das

Berner Patriziat läßt sich auch Hegels Polemik gegen Carl Ludwig v. Haller, einen Wortführer der Restauration, in den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* §§ 219 und 258 verstehen; Haller war zu Hegels Berner Zeit als Kommissionssekretär der Regierung tätig. Bei seiner Kritik orientiert Hegel sich aber nicht nur an der vordergründig wahrnehmbaren politischen Atmosphäre; Exzerpte aus dieser Zeit (GW 3.225–235) wie auch seine späteren Anmerkungen zu Carts *Vertraulichen Briefen* belegen, daß er sich ein fundiertes Bild der Berner Verfassung zu verschaffen sucht.

Aber nicht allein die Berner Verhältnisse beanspruchen Hegels Aufmerksamkeit – ebenso die Ereignisse in Frankreich. In den Berner Jahren werden erstmals die Grundzüge von Hegels Stellung zur Französischen Revolution faßbar, die in Tübingen noch etwas blaß geblieben sind. Am Weihnachtsabend 1794 berichtet er Schelling, er habe mit Konrad Engelbert Oelsner, dem »Verfasser der Dir wohl bekannten Briefe in Archenholz' Minerva« gesprochen (D'Hondt 1968, 7–45), der ihm »Nachricht von einigen Württembergern in Paris« gegeben habe, und ebenso, daß der Prozeß gegen (den für Massenhinrichtungen in Nantes verantwortlichen und am 16.12.94 guillotinierten) Jean Baptiste Carrier »die ganze Schändlichkeit der Robespierrotten enthüllt« habe. Diese, für die Zeitgenossen insgesamt charakteristische Ambivalenz von Zustimmung zu den Idealen der Revolution und Enttäuschung über ihren Verlauf bleibt für Hegel konstant. Noch in den späten *Vorlesungen über die Ästhetik* rühmt er an Klopstocks späten Revolutionsoden, »dem Herzen des Greisen« mache »die Theilnahme an der Erscheinung Ehre, daß ein Volk die Ketten aller Art zerbrach, tausendjähriges Unrecht mit Füßen trat, und zum erstenmale auf Vernunft und Recht sein politisches Leben gründen wollte« – während ein »um so schärferer Grimm« sich des Dichters bemächtigte, »als dieser schöne Morgen der Freiheit sich in einen greuelvollen, blutigen, freihheitsmordenden Tag verwandelte« (W X/3.477f.). In diesen Worten schildert Hegel im Rückblick nicht weniger den Wandel seiner eigenen Stellung zur Französischen Revolution.

## 2.2. Hofmeister im Hause Steiger

Die spärlichen Nachrichten lassen nicht erkennen, wieweit diese regionalen und weltpolitischen Probleme den Alltag Hegels als »Gouverneur des enfants de notre cher et féal Citoyen Steiguer de Tschougg« (Br 4/1.70) in Bern, in einem prächtigen Haus an der Junkerngasse (Nr. 51), bzw. in den Sommermonaten auf dem Landsitz in Tschugg berühren. Sein Dienstherr, der Hauptmann Carl Friedrich von Steiger, ist Angehöriger einer der führenden Patrizierfamilien, wenn auch in gewisser Distanz zur Berner Regierung. Auch über Hegels Unterricht und sein Verhältnis zu den ihm anvertrauten Kindern – der bei Dienstantritt achtjährigen Maria Catharina und dem sechsjährigen Friedrich Rudolf – ist weiter nichts bekannt. Aus dem von Strahm mitgeteilten Briefwechsel geht jedoch hervor, daß Steiger »Kenntnisse in der reformierten Religion, in den Sprachen, besonders in den französischen Schriftstellern, über Naturgeschichte, Geschichte, Geographie und Arithmetik«, ferner »gute Conduite und Kenntnisse in der Musik« erwartet. Dem einzigen erhaltenen Brief Hegels an seinen Dienstherrn (9.7.95) läßt sich lediglich entnehmen, daß er, wie auch sonst bei Hofmeistern üblich, bei Abwesenheit des Hausherrn neben den pädagogischen Aufgaben Aufsichtsfunktionen für das Hauswesen, etwa über die Arbeiten in der Kiesgrube, wahrnehmen und darüber berichten muß. So ist es nicht unverständlich, daß er gegenüber Schelling klagt, seine »zu heterogene und oft unterbrochene Beschäftigung« lasse ihn »zu nichts Rechtem kommen« (24.12.94, ähnlich Ende Januar 1795). Eine Konfliktsituation läßt sich hieraus nicht ersehen; nur ein Brief des Bruders von Hegels Dienstherrn an diesen deutet eine Mißstimmung an – doch stammt dieser Brief vom 7.11.96, also aus der Zeit von Hegels Weggang von Bern; sie könnte hierdurch – aber auch durch mannigfache andere Gründe – veranlaßt sein. Ein vages Indiz für den Hintergrund der Mißstimmung könnte in dem Anflug von Resignation hinsichtlich seines Berner Erziehungserfolgs zu erkennen sein, die er gleichzeitig (November 1796) gegenüber Hölderlin im Blick auf seinen bevorstehenden Wechsel zur Familie Gogel und seine künftigen Zöglinge ausspricht: »den Kopf derselben mit Worten und Begriffen zu füllen, gelingt zwar gewöhnlich, aber auf das

Wesentlichere der Charakterbildung wird ein Hofmeister nur wenig Einfluß haben können, wenn der Geist der Eltern nicht mit seinen Bemühungen harmoniert.«

Zu dieser Klage über die Hofmeister-Situation tritt die Klage über die »Entfernung von den Schauplätzen literarischer Tätigkeit« hinzu. Schelling gegenüber betont Hegel, »wie wohl es mir tut, in meiner Einsamkeit von Dir und meinen andern Freunden von Zeit zu Zeit etwas zu hören« (30.8.95). Strahm und Bondeli haben den daraus entstandenen und insbesondere durch Hugo Falkenheim gezeichneten negativen Eindruck abzuschwächen gesucht durch Verweis auf die reiche Bibliothek in Tschugg wie auch auf die Berner Bürger-Bibliothek und das damalige geistige Leben Berns. Doch bleibt die Frage offen, wieweit Hegels Stellung es ihm ermöglicht hat, an diesem Leben teilzunehmen. Die Grüße, die Hölderlin und Schelling mehrfach an den Tübinger Kompromotionalen Friedrich Heinrich Wolfgang Mögling auftragen, der ebenfalls als Hofmeister in Bern, oder, wie Schelling ironisch schreibt, »auf seinem Dörfchen« wirkt (Br 1.10,15,29,34,36), deuten auf eine zumindest gelegentliche Verbindung; es ist jedoch nur bekannt, daß Mögling auch im Hause Steiger verkehrt hat. So bleibt als Nachricht über Hegels gesellige Kontakte nur Rosenkranz' Hinweis auf den früheren Bildhauer und Stukkateur Johann Valentin Sonnenschein, damals Professor für »akademische Zeichnung«, einen aus seiner Heimat geflohenen und nun in Bern ansässigen Schwaben, in dessen Familie Klavier gespielt wird und insbesondere Schillers Gedichte gesungen werden (R 45). Hölderlin erwähnt am 10.7.94 den Aufenthalt von Emilie von Berlepsch und Jens Baggesen in Bern und bittet, daß Hegel »recht viel von beiden« schreiben solle – doch erwähnt Hegel sie in den erhaltenen Briefen nie. Auch mit dem Kreis um den Aufklärungsphilosophen Philipp Albert Stapfer scheint Hegel nicht in Berührung gekommen zu sein. Ein Grund für diese Isolierung mag in den gesellschaftlichen Problemen liegen, die mit seiner Tätigkeit als Hofmeister verbunden sind; aber auch die langen Sommeraufenthalte auf dem Landsitz der Familie Steiger in Tschugg, nahe dem Bieler See, mögen der Pflege der Berner Geselligkeit nicht eben förderlich gewesen sein.

Diese Aufenthalte dürften Hegel jedoch durch

die dortige reiche Bibliothek entschädigt haben. Gleichwohl versteckt sich hinter seiner Klage über die »Entfernung von mancherlei Büchern«, oder daß ihm »Gebrauch einer Bibliothek abgeht« (16.4.95), wohl nicht bloß der Wunsch nach Entschuldigung für seine Unproduktivität, für sein philosophisches Zurückbleiben hinter den Freunden, die teils in Tübingen, teils in der Nähe Jenas an den philosophischen Zeitereignissen unmittelbaren Anteil nehmen. Denn trotz aller Schätze, die diese Bibliothek fraglos birgt – wie sich aus dem von Schneider und Waszek veröffentlichten späteren Versteigerungskatalog ersehen läßt –, fehlen in ihr doch diejenigen Werke, an denen sich der rasche Gang der damaligen Diskussion verfolgen läßt, die den Briefwechsel Hegels mit Hölderlin und Schelling bestimmt.

### 2.3. Briefwechsel mit Hölderlin und Schelling

Dieser Briefwechsel setzt erst spät ein – mit Hölderlins Brief vom 10.7.94 bzw. Hegels Brief an Schelling vom 24.12.94 – also ein Jahr bzw. ein- einhalb Jahre nach seinem Weggang aus Tübingen. Hegels erster Brief an Schelling ist veranlaßt durch seine Lektüre von dessen Abhandlung *Ueber Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt* in Paulus' *Memorabilien*. Hegel findet Schelling hier auf dem »alten Wege [...] wichtige theologische Begriffe aufzuklären und nach und nach den alten Sauerteig auf die Seite zu schaffen zu helfen« (24.12.94). Auffallend im Briefwechsel ist die Differenz der Sichtweisen: Schelling führt beredete Klage über die korrumpierende Adaptation der Kantischen Philosophie durch die Tübinger Theologie, die nun »alle möglichen Dogmen« »zu Postulaten der praktischen Vernunft« stempelt und den moralischen Gottesbeweis so »an der Schnur zu ziehen« weiß, daß als *deus ex machina* »das persönliche, individuelle Wesen, das oben im Himmel sitzt«, hervorspringt (6.1.95). Hegel geht zwar darauf ein – aber nicht auf die von Schelling beklagte Manipulation der praktischen Vernunft, sondern er gibt dem Thema eine religionspolitische Wendung: Die Orthodoxie sei »nicht zu erschüttern, solange ihre Profession mit weltlichen Vorteilen verknüpft in das Ganze eines Staats verwebt ist«

(Ende Januar 1795). Auch im Brief vom 16.4.95 schlägt er dieses Thema an: »Religion und Politik haben unter einer Decke gespielt, jene hat gelehrt, was der Despotismus wollte, Verachtung des Menschengeschlechts, Unfähigkeit desselben zu irgend einem Guten, durch sich selbst etwas zu sein.« Wie in dieser Analyse ein Nachhall von Kants *Was ist Aufklärung?* mitschwingt, so auch in Hegels Versuch, diese Situation mit Kant zu bewältigen: Er habe seit einiger Zeit »das Studium der Kantischen Philosophie wieder hervorgekommen« (Ende Januar 1795). Entgegen Schellings Diagnose, »daß die Theologie, welche schon hektisch zu werden anfangt, nun bald gesünder und stärker als jemals einhertreten wird«, äußert Hegel die Zuversicht, daß die Theologen, indem sie »dem Kantischen Scheiterhaufen« kritisches »Bauzeug« »entführen, um die Feuersbrunst der Dogmatik zu verhindern«, »immer auch brennende Kohlen«, nämlich philosophische Ideen heimtragen und verbreiten. Schellings enthusiastischer Hoffnung auf Fichte setzt Hegel etwas distanziert entgegen, daß Fichtes *Versuch einer Kritik aller Offenbarung* der theologischen Mißdeutung Kants »Tür und Angel geöffnet« habe. Statt die Wurzeln dieses »Unfugs« bereits in Kants Postulatenlehre zu finden, bemerkt er vielmehr, wenn er Zeit hätte, würde er untersuchen, »wieweit wir – nach Befestigung des moralischen Glaubens die legitimierte Idee von Gott jetzt rückwärts brauchen, z.B. in Erklärung der Zweckbeziehung u.s.w., sie von der Ethiktheologie her jetzt zur Physikotheologie mitnehmen und da jetzt mit ihr walten dürften.« Mit diesem Programm ist er nicht so weit entfernt von der Aneignung Kants durch die Tübinger Theologie. Er hält auch fest an dem von Kant erhobenen Anspruch, das Dasein eines persönlichen Gottes wenigstens mit den Mitteln der Ethiktheologie zu sichern, und fragt deshalb etwas verständnislos bei Schelling nach, ob dieser denn glaube, daß wir nicht bis zum Gedanken des individuellen, persönlichen Wesens hinreichten. Wohl um Hegel nicht zu kränken, wendet Schelling diese Rückfrage so, als habe jener sich nur hinsichtlich Schellings Denkart zu vergewissern gesucht, da es für Hegel, als den Vertrauten Lessings, ja als entschieden gelten müsse, daß die orthodoxen Begriffe von der Gottheit nicht mehr für uns seien – und er fügt dem das Bekenntnis hinzu, er sei inzwischen Spinozist geworden (4.2.95).

Während Hegel noch vom »Kantischen System und dessen höchster Vollendung [...] eine Revolution in Deutschland« erwartet und zu einem »neuern Studium der Postulate der praktischen Vernunft« ansetzt (16.4.95), gelingt es ihm nur mühsam, die philosophische Revolution nachzuvollziehen, über die ihm Hölderlin und Schelling berichten. Ihr erstes Moment liegt in Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794/95) – doch während die Freunde in der Rezeption bereits fortgeschritten sind und Schelling sogar in zwei Schriften auf Fichte repliziert hat, nimmt Hegel sich am 16.4.95 erst vor, die *Wissenschaftslehre* »auf den Sommer zu studieren«. Hegel ignoriert zunächst auch ihr zweites Moment, die durch Jacobus Ueber *die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn* wider Willen ausgelöste Spinoza-Renaissance der 1790er Jahre – obgleich er Spinozas Philosophie zumindest am Ende seiner Gymnasialzeit in der Rezension einer Schrift Rehbergs begegnet ist (GW 3.192). Auf Schellings Bekenntnis zu Spinoza geht Hegel in seinem Antwortschreiben mit keinem Wort ein. Deshalb verfehlt er auch das dritte Moment dieser Revolution, die Gleichsetzung von Fichtes »absolutem Ich« mit Spinozas Substanz in den Briefen Schellings vom 6.1. und 4.2.95 sowie Hölderlins vom 26.1.95.

Es ist aber nicht nur Hegels Entfernung von den literarischen Schauplätzen, die ihn hinter den Freunden zurückbleiben läßt: Die neueren Bemühungen, in »tiefere Tiefen einzudringen«, scheinen ihm mehr »nur für die theoretische Vernunft von näherer Bedeutung als von großer Anwendbarkeit auf allgemeiner brauchbare Begriffe zu sein«. »Ich kenne daher diese Bemühungen in Ansehung ihres Zwecks nicht näher« (Ende Januar 1795). Er bleibt am Kantischen Sollen orientiert (16.4.95) und antwortet auf die von Schelling angeschnittenen Probleme mehrfach mit Worten des »Lebensläufers«, d. h. aus Theodor v. Hippels Roman *Lebensläufe in aufsteigender Linie*; hingegen geht er nur um »wenigstens den guten Willen« zu beweisen, auf Schellings Fichte-Rezeption ein (30.8.95).

Die Überlegungen zur Ethiktheologie und Physikotheologie und zur Idee der Vorsehung, die Hegel Ende Januar 1795 gegenüber Schelling äußert, muß er zuvor schon Hölderlin mitgeteilt haben, denn dieser bestärkt Hegel bereits am

26.1.95 in seinem Vorhaben, wenn auch nicht ohne kritischen Unterton: »Daß Du Dich an die Religionsbegriffe machst, ist gewiß in mancher Rücksicht gut und wichtig; den Begriff der Vorsehung behandelst Du wohl ganz parallel mit Kants Teleologie.« Auf diesen Plan dürfte Hegel in seinem Brief an Schelling vom 30.8.95 zurückblicken: »Ich war einmal im Begriff, es mir in einem Aufsatz deutlich zu machen, was es heißen könne, sich Gott zu nähern, und glaubte, darin eine Befriedigung des Postulats zu finden, daß die praktische Vernunft der Welt der Erscheinungen gebiete, und der übrigen Postulate.« Keines der überlieferten Fragmente läßt sich mit diesem »Aufsatz« identifizieren, wenn auch das Thema GW 1.105 anklingt und GW 1.195 unter Rekurs auf Schelling wieder aufgenommen wird.

Hegels Berner Jahre werden von zwei Reisen unterbrochen. Die erste läßt sich nur erschließen: Am 15. Mai 1795 stellt die Berner Kanzlei Hegel einen Paß für eine Reise nach Genf aus, und am 25. Mai erhält Hegel bei seiner Rückreise eine »Torbescheinigung« (Br 4/1.70f.). Als Grund dieser – nirgends von ihm erwähnten – Reise mag man seine Hochschätzung Rousseaus vermuten – aber ebensogut einen Besuch bei einem ihm bekannten Hofmeister (Br 1.435). Die zweite Reise unternimmt Hegel vom 25.–31.7.96 gemeinsam mit drei sächsischen Hofmeistern; hierüber informiert sein durch Rosenkranz überlieferter ausführlicher *Bericht über eine Alpenwanderung* (s. 74f.).

## 2.4. Übergang nach Frankfurt

Zu dieser Zeit erwartet Hegel sehnlichst die Gelegenheit, Bern verlassen zu können. Die Pläne für diesen Wechsel reichen weit zurück: Hölderlins Brief vom 25.11.95 läßt erkennen, daß er sich schon zuvor bemüht hat, Hegel eine Hofmeisterstelle in Frankfurt zu vermitteln, während dieser sich zur gleichen Zeit auch mit dem Gedanken an eine Repetentenstelle in Tübingen trägt – wovor Hölderlin ihn am 24.10.96 durch ein abstoßendes Bild warnt: »Das Stipendium riecht durch ganz Württemberg und die Pfalz herunter mich an wie eine Bahre, worin schon allerlei Gewürm sich regt.«

»Anfang des Sommers« 1796 unterrichtet Höl-

derlin, wie er ebenfalls am 24.10.96 erinnert, Hegel erstmals über die Hofmeisterstelle im Hause Noë Gogels. Auf diesen (verlorenen) Brief geht die im Gedicht *Eleusis* (s. 75f.) gestaltete Erwartung des Wiedersehens mit Hölderlin zurück. Auch Schelling bemüht sich zu dieser Zeit um eine Stelle für Hegel in Jena oder Weimar; weiß aber bereits am 20.6.96 durch Johann Gottlob Süßkind, daß Hegel die Stelle in Frankfurt vorziehen würde. Am 24.10.96 kann Hölderlin endlich dem Freund mitteilen, daß die Stelle im Hause Gogel für ihn bereitstehe. Hegel folgt erfreut Hölderlins Ruf, teilt diesem aber im November 1796 mit, daß er erst »gegen das Ende des Jahrs« seine Berner Stellung verlassen und nicht früher als Mitte Januar in Frankfurt ankommen könne. Am 10.1.97 genehmigt das Stuttgarter Konsistorium Hegels Übersiedelung nach Frankfurt (Br 4/1.71); unter demselben Datum berichtet Hölderlin jedoch bereits Johann Gottfried Ebel, Hegel sei inzwischen eingetroffen (HBZ 33).

Den Jahreswechsel verbringt Hegel bei seinem Vater und seiner Schwester in Stuttgart; hier lernt er auch deren Freundin Nanette Endel kennen, die damals im Hause des Vaters lebt. Sie hat in einem, an Hegels Schwester Christiane gerichteten Gedicht zu Hegels 57. Geburtstag nicht allein berichtet, daß sie für seine Krawatten gesorgt habe und genötigt gewesen sei, seinen Kuß abzuhalten, sondern auch, er habe »In des 96er Jahres letzter Stunde« aus Karoline v. Wolzogens Roman »Agnes von Lilien« vorgelesen, soweit er 1796 in Schillers *Horen* erschienen war (HBZ 28f.): »Wir ließen Schlaf und Traum, / Wagten zu atmen kaum, / Aug und Ohr hing an seinem Munde.«

Mehrere Quellen belegen übereinstimmend eine psychische Veränderung Hegels durch die Berner Jahre. Schelling diagnostiziert und kritisiert an Hegel bereits am 20.7.96 einen »Zustand der Unentschlossenheit und [...] sogar Niedergeschlagenheit«, und auch Hölderlin warnt Hegel am 20.11.96: »Ich sehe, daß Deine Lage Dich auch ein wenig um den wohlbekanntesten immerheitern Sinn gebracht hat.« Auf diese Phase dürfte sich Hegels Rückblick im Brief an Windischmann (27.5.10) beziehen: »Ich kenne aus eigener Erfahrung diese Stimmung des Gemüts oder vielmehr der Vernunft, wenn sie sich einmal mit Interesse und ihren Ahndungen in ein Chaos

der Erscheinungen hineingemacht hat [...]. Ich habe an dieser Hypochondrie ein paar Jahre bis zur Entkräftung gelitten; jeder Mensch hat wohl überhaupt einen solchen Wendungspunkt im Leben, den nächtlichen Punkt der Kontraktion seines Wesens, durch dessen Enge er hindurchgezwängt und zur Sicherheit seiner selbst befestigt und vergewissert wird«. Und auch Hegels Schwester Christiane erinnert sich noch nach seinem Tod hieran: »Herbst 1795 Schweiz, über 3 Jahre; kam in sich gekehrt zurück, nur im traulichen Zirkel fidel. Anfang 1797 nach Frankfurt.« (HBZ 27)

*Text:* GW 1, GW 3.221–233; Br 1.4–6,9–45. – *Literatur:* R 41–80; Hugo Falkenheim: Eine unbekannt politische Druckschrift Hegels. In: Preußische Jahrbücher 138 (1909), 193–210, ND in: Helmut Schneider / Norbert Waszek (Hg.): Hegel in der Schweiz (1793–1796). Frankfurt am Main u. a. 1997, 261–285; Hans Strahm: Aus Hegels Berner Zeit. In: Archiv für Geschichte der Philosophie 41 (1932), 514–533, ND in: Schneider / Waszek (Hg.): Hegel in der Schweiz (1997), 287–316; Paul Chamley: Les origines de la pensée économique de Hegel. HS 3 (1965), 228ff.; Hans Haerberli: Die Bibliothek von Tschugg und ihre Besitzer. In: Festgabe Hans v. Greyerz zum 60. Geburtstag 5. April 1967. Hg. von E. Walder, P. Gilg, U. Im Hof, B. Mesmer. Bern 1967, 751–745; Jacques D'Hondt: Hegel secret. Recherches sur les sources cachées de la pensée de Hegel. Paris 1968, 7–45; »Minerva«; deutsch: Verborgene Quellen des Hegelschen Denkens. Berlin 1972; Ludwig Hasler: Aus Hegels philosophischer Berner Zeit. HS 11 (1976), 205–211; Wilhelm Raimund Beyer: Aus Hegels Berner Zeit. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 26 (1978), 246–250; Martin Bondeli: Hegel in Bern. HSB 33 (1990); Christoph Jamme / Helmut Schneider (Hg.): Der Weg zum System. Materialien zum jungen Hegel. Frankfurt am Main 1990; Cinzia Ferrini: Die Bibliothek in Tschugg: Hegels Vorbereitung für seine frühe Naturphilosophie. In: Schneider / Waszek (Hg.): Hegel in der Schweiz (1997), 237–259; Catalogue de la précieuse bibliothèque de feu M. l'Avoyer Christoph de Steiger de Tschugg. [...] Ebd. 319–379; Alexandra Birkert: Hegels Schwester. Auf den Spuren einer ungewöhnlichen Frau um 1800. Ostfildern 2008, 88–92.

*zur Französischen Revolution: Quellen:* GW 5.217f. – *Literatur:* Georg Lukács: Der junge Hegel. Über die Beziehungen von Dialektik und Ökonomie. Zürich / Wien 1948; Joachim Ritter: Hegel und die Französische Revolution. Köln / Opladen 1957, ND Frankfurt am Main 1965 sowie in Ritter: Metaphysik und Politik. Frankfurt am Main 1969; Jacques D'Hondt: Hegel secret; Andreas Wildt: Hegels Kritik des Jakobinismus. In: Oskar Negt (Hg.): Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels. Frankfurt am Main 1971, 269–296; Jürgen Habermas: Hegels Kritik der Französischen Revolution. In: Theorie und Praxis. Sozialphilosophische

Studien. Neuwied / Berlin 1967, 89–107; Henry Siltou Harris: Hegel and the French Revolution. In: *Clio* 7 (1977), N. 1, 5–17; Norbert Waszek: 1789, 1850 und kein Ende. Hegel und die Französische Revolution. In: U. Herrmann / J. Oelkers (Hg.): *Französische Revolution und Pädagogik der Moderne*. Weinheim / Basel 1990, 347–359.

### 3. Frankfurt (1797–1800)

#### 3.1. Hofmeisterleben und Geselligkeit

Die bereits für die Tübinger wie auch für die Berner Zeit charakteristische Diskrepanz zwischen dem philosophischen Ertrag dieser Perioden und dem, was aus ihnen von Hegels Leben bekannt ist, gilt verstärkt für die Frankfurter Zeit. Die überraschende Dürftigkeit der Quellen wird überspielt durch voluminöse, mittels einer Addition von Informationen unterschiedlicher Herkunft fast schon romanhaft ausgeschmückte Kollagen: Die jeweils zu einer der Personen aus Hegels Lebenskreis überlieferten Nachrichten werden summiert, mit der Versicherung, »die Freunde« hätten so gedacht, die Lektüre des einen müsse auch der andere geteilt haben, und an einem Vorgang, der aus dem Leben des einen berichtet wird, müsse der andere ebenso teilgenommen haben. Auf diese Weise entsteht auch aus kargen Quellen ein gleichwohl dichtes und farbenfreudiges, methodologisch allerdings fragwürdiges Bild.

Über die Bedingungen seiner Hauslehrertätigkeit im Hause des Weinhändlers und späteren Senators Noë Gogel berichten lediglich Hölderlins Briefe nach Bern vom 24.10. und 20.11.96: Herr und Frau Gogel seien »anspruchlose, unbefangene, vernünftige Menschen«, die trotz ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihres Reichtums »doch größtenteils sich selbst leben«. Hegel werde »zwei gute Jungen zunächst zu bilden haben, von neun bis zehn Jahren«, daneben aber auch einige Mädchen, und Hölderlin beruhigt Hegel wegen der zu befürchtenden zusätzlichen pädagogischen Aufgabe, daß auch er sich gern »mit so einem guten Dinge eine Viertelstunde« unterhalten, und dieses wohl behalten werde, daß Deutschland in Europa liege. Hegel werde »durchgängig ungeniert« leben können in Gogels

Haus, »das eines der schönsten in Frankfurt ist und auf einem der schönsten Plätze in Frankfurt, dem Roßmarkte, steht«. Hegel werde dort, »was nicht unwichtig ist, ein eigenes Zimmer bewohnen«, ein Gehalt von 400 Gulden sowie die Reisekosten erhalten und »sehr guten Rheinwein oder französischen Wein über Tisch trinken«. Gegenüber Nanette Endel bestätigt Hegel am 9.2.97 Hölderlins Bemerkungen hinsichtlich der Familie Gogel: »der Ton in unserem Haus ist gleich weit entfernt von Steifheit als von müßigen geist- und herzlosen Gesprächen; was getan, gesagt wird, kommt aus Freundschaft und Heiterkeit«. Und auch dem Berner Freund Sonnenschein teilt Hegel mit, daß es ihm gut gehe (R 80).

Aus Frankfurt haben sich – neben dem Brief an Schelling vom 2.11.00 – nur Hegels Briefe an Nanette Endel erhalten. Sie zeichnen ein nicht sehr tiefgründiges Bild seines Lebens: die Lektüre der Fortsetzungen des Romans *Agnes von Lilien*, den Besuch von Bällen, denen Hegel »sehr gut« ist, aber auch der Komödie – zumindest einmal wöchentlich – und der Oper; namentlich genannt werden die *Zauberflöte* und der *Don Juan*, auf den Hegel »der Musik wegen sehr begierig« ist. Andererseits spricht er gesellschaftskritisch-rousseauistisch »von den Schlakken, die die Gesellschaft, das Stadtleben, die daraus entspringende Zerstreungssucht in uns einmischet, und preist der Freundin das Landleben: wie er sich auf dem Lande im Arme der Natur mit sich selbst und den Menschen aussöhnte, so flüchte er sich nun »oft zu dieser treuen Mutter, um bei ihr mich mit den Menschen, mit denen ich in Frieden lebe, wieder zu entzweien und mich unter ihrer Aegide von ihrem Einflusse zu bewahren und einen Bund mit ihnen zu hintertreiben.« Und er gesteht der Freundin: »Seit Sie mich nicht mehr zur Frömmigkeit anhalten, ist es ganz aus damit; ich komme an den Kirchen immer nur vorbei« (15.11.97). Statt dessen erwähnt er das Baden im Main (das er auch in einem »seinsollenden« Gedicht *Mondscheinbad* vom 21.8.00 verherrlicht, R 84), aber auch einen Besuch in Mainz im Frühjahr 1798, nach dem er die Verwüstungen durch das Vordringen der französischen Revolutionstruppen schildert – ohne jegliche politische Kommentierung, als ob es sich bei ihnen um ein Naturereignis gehandelt hätte. Vom 19.–22.9.00 besucht er, wie wiederum ein Reisepaß belegt, nochmals das inzwischen fran-

zösisch gewordene Mainz (Br 4/1.77) – wobei sich über den Zweck seiner Reise nur Mutmaßungen anstellen lassen.

Gesellige Kontakte unterhält Hegel in Frankfurt zu Wilhelm Friedrich Hufnagel, damals Senior des Geistlichen Ministeriums in Frankfurt, dessen Gattin Caroline die Tochter von Hegels Taufpaten Johann Friedrich Breyer (eines Vetters seines Vaters) ist. Auch wenn die Behauptung nicht belegt werden kann, daß Hegel wie auch andere berühmte Männer der Fürsprache Hufnagels, »welche sie als Hauslehrer in Frankfurter Familien einführte, wichtige Verbindungen, Mittel zu weiterer Fortbildung und damit den Weg zu ihrem Ruhme« verdankten (HBZ 35), so beweist doch Hegels Brief vom 30.12.01 aus Jena – mit Dank für »Schuhe, Tee, Geld, Würste« – ein sehr herzliches Verhältnis.

Rosenkranz berichtet ferner, daß Hegel, »als ein ächter Faust«, damals einen Pudel gehalten habe, dessen »Nothwendigkeit« er akkurat in Versen beschrieben habe, »welche wahrscheinlich nach seiner Intention Distichen sein sollten« (R 85). Auch über die weiteren problematischen Resultate der poetischen Ambitionen Hegels fällt Rosenkranz ein – verständliches – vernichtendes Urteil. Günstiger fällt sein Hinweis auf Hegels philosophische Interessen aus: Damals noch vorhandenen Bücherrechnungen entnimmt Rosenkranz, daß Hegel »vorzüglich Schellings Schriften und Griechische Classiker in den besten, neuesten Ausgaben kaufte. Besonders muß er den Platon und Sextus Empirikus viel studirt haben« (R 100).

### 3.2. »Bund der Geister«

Eigentümlich ist es, daß keines der aus Hegels Umkreis erhaltenen Zeugnisse den aus seinen Fragmenten erschließbaren philosophischen Grundton der Frankfurter Jahre berührt: den Frankfurt-Homburger »Bund der Geister« mit Hölderlin, Jacob Zwilling und Isaak von Sinclair. Sinclair hat sich im Oktober 1792 an der Universität Tübingen für Rechtswissenschaften immatrikuliert; Hölderlins Hinweis im Brief an Hegel vom 25.11.95 läßt eine Bekanntschaft Hegels mit Sinclair aus dieser Zeit vermuten. Nach einem Studium in Jena steht er seit 1796 im Dienst des Landgrafen von Hessen-Homburg. Auch Rosen-

kranz' Hinweise lassen die Bedeutung dieses Kreises nicht errahnen; als Bekannte in dieser Zeit erwähnt er ferner – ohne Quellen anzugeben – Friedrich Muhrbeck, Johann Erich v. Berger (wohl nur wegen seiner Verlesung »Berger« statt »Breyer«, R 144), Johann Erichson (\*1777, damals Student der Theologie in Jena und Greifswald) und Johann Benjamin Erhard (der damals aber Arzt in Ansbach und seit 1799 in Berlin war; siehe ADB 6.201). Daß Hegel zu Joseph Franz Molitor, Nicolaus Vogt und Johann Gottfried Ebel hingegen kein persönliches Verhältnis gehabt habe (R 81), entnimmt Rosenkranz wahrscheinlich Sinclairs Brief vom 16.8.10 – wobei sein Hinweis auf Ebel nicht berücksichtigt, daß dieser ohnehin 1796–1802 in Paris gelebt hat.

Die vielfältigen und voluminösen Studien zu diesem Freundschaftsbund verdecken das Schweigen der überlieferten Quellen – insbesondere was Hegels Stellung in diesem Kreis betrifft. Dies bestätigt indirekt auch noch die jüngste Darstellung dieses Bundes (Waibel 2002). Um dem abzuwehren, erlangen sogar dubiose Quellen großes Gewicht: Dieter Henrich und Hannelore Hegel deuten Sinclairs Reportage-Gedicht *Die Bekanntschaft* auf eine Begegnung mit Hegel (1797), Otto Pöggeler (1985) und Christoph Jamme auf eine Begegnung mit Friedrich Schlegel (1806) – und dies mit besseren Argumenten. Hölderlins Briefe bieten zwar einen Hinweis auf sein Verhältnis zu Hegel, aber keinen Einblick in den damaligen »Bund der Geister«. An Neuffer schreibt er am 16.2.97: »Hegels Umgang ist sehr wohlthätig für mich. Ich liebe die ruhigen Verstandesmenschen, weil man sich so gut bei ihnen orientieren kann, wenn man nicht recht weiß, in welchem Falle man mit sich und der Welt begriffen ist«. Bereits am 20.11.96 prophezeit er Hegel: »Du bist so manchmal mein Mentor gewesen, wenn mein Gemüt zum dummen Jungen mich machte, und wirst's noch manchmal sein müssen.« In den anderen noch erhaltenen Briefen des Freundeskreises – Sinclairs oder Zwillings – wird Hegel nicht erwähnt. 1797 erscheint Hölderlins *Hyperion*, und Hegel besitzt ein Exemplar – aber es gibt kein Zeugnis, wie er Hölderlins Dichtung gelesen hat. Einige wenige Hinweise gibt Hegels späterer Briefwechsel mit Sinclair – aber Hegels Briefe an Sinclair sind vernichtet. Im Entwurf eines Briefes an Sinclair vom Oktober 1810 läßt Hegel den ihm per-

sönlich unbekanntem Molitor grüßen und sich entschuldigen, weil er für die Zusendung eines Aufsatzes nicht gedankt habe; und er fährt fort: »Grüße mir auch den hohen Feldberg und Alkin, nach dem ich von dem unglückseligen Frankfurt so oft und so gern hinübersah, weil ich Dich an ihrem Fuße wußte.«

Dem entspricht auch das ausführlichste Zeugnis; es stammt aus späterer Zeit und von einer am »Bund der Geister« Unbeteiligten. Die Prinzessin Wilhelm von Preußen, geb. Marianne von Hessen-Homburg, notiert 1850 nach einem Essen mit dem »weltberühmten Professor Hegel« in ihrem Tagebuch, sie habe Hegel auf Sinclair angesprochen: »da sprach er von ihm, von Bonamös [sc. dem Frankfurter Vorort Bonames], von seinen Wanderungen mit ihm auf unseren Bergen, nannte jeden beim Namen – da fing er von Hölderlin an, der für die Welt verschollen ist – von seinem Buch Hyperion.«

*Literatur:* Käthe Hengsberger: Isaak von Sinclair, der Freund Hölderlins. Berlin 1920; Ludwig Strauß: Jacob Zwilling und sein Nachlaß. In: Euphorion 29 (1928), 368–396; Werner Kirchner: Hölderlin. Aufsätze zu seiner Homburger Zeit. Hg. von A. Kelleat. Göttingen 1967, 120f.; Dieter Henrich: Hegel und Hölderlin. In ders.: Hegel im Kontext (1971), 9–40; Hannelore Hegel: Isaak von Sinclair zwischen Fichte, Hölderlin und Hegel. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der idealistischen Philosophie. Frankfurt am Main 1971; dies.: Reflexion und Einheit. Sinclair und der »Bund der Geister« – Frankfurt 1795–1800. In: Rüdiger Bubner (Hg.): Das älteste Systemprogramm. HSB 9 (1973), 91–106; Otto Pöggeler: Hölderlin, Hegel und das älteste Systemprogramm. Ebd. 211–259; Pöggeler: Sinclair – Hölderlin – Hegel. Ein Brief von Karl Rosenkranz an Christoph Th. Schwab. HS 8 (1975), 9–55; Pöggeler: Hegels praktische Philosophie in Frankfurt. HS 9 (1974), 75–107; Christoph Jamme (Hg.): Sinclairs Briefe an Hegel 1806/07. HS 15 (1978), 17–52; Jamme: »Ein ungelehrtes Buch« (1983); Jamme / Pöggeler (Hg.): Homburg vor der Höhe in der deutschen Geistesgeschichte. Stuttgart 1981; Jamme / Pöggeler (Hg.): »Frankfurt aber ist der Nabel dieser Erde«. Das Schicksal einer Generation der Goethezeit. Stuttgart 1983; Jakob Zwillings Nachlaß. Eine Rekonstruktion. Mit Beiträgen zur Geschichte des spekulativen Denkens. Hg. und erläutert von Dieter Henrich und Christoph Jamme. HSB 28 (1986); Isaak von Sinclair. Politiker, Philosoph und Dichter zwischen Revolution und Restauration. Anhand von Originaldokumenten dargestellt von Christoph Jamme. Bonn 1988; Violetta Waiibel: »Bund unserer Geister«. In: Ulrich Gaier u. a.: »Wo sind jetzt Dichter? Homburg, Stuttgart 1798–1800 (= Hölderlin Texturen 4). Tübingen 2002, 24–55.

### 3.3. Literarische Projekte

Trotz der fehlenden direkten Zeugnisse ist es nicht zweifelhaft, daß der Frankfurt-Homburger Freundeskreis große Bedeutung für die Entwicklung von Hegels Philosophie gehabt hat – insbesondere für die im weiten Sinn religionsphilosophischen Manuskripte zum *Geist des Christentums* und ihrem Umkreis. Auch die Ausarbeitung der Schrift über die Verfassung Deutschlands dürfte in diesem Freundeskreis zumindest insofern eine Wurzel haben, als Sinclair seit 1796 im Dienst des Landgrafen von Homburg steht und in dieser Funktion in die damaligen diplomatischen Aktivitäten verstrickt ist; so nimmt er 1798 auch am Rastatter Kongreß teil. Doch nicht alle damaligen Projekte Hegels lassen sich auf diesen Kreis zurückführen. Das rege politische Interesse, das er bereits in Bern ausgebildet hat, führt im Jahr 1798 zur ersten Publikation: Er veröffentlicht anonym *Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältnis des Waadtlandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern* – die mit Anmerkungen versehene Übersetzung einer Streitschrift Jean-Jacques Carts gegen die Politik des Berner Patriziats (s. 80ff.). Die Anonymität wird zwar schon in Meusels *Gelehrtem Teutschland* von 1805 gelüftet (HBZ 57), doch wird Hegels Verfasserschaft erst durch Hugo Falkenheim allgemein bekannt. Die Veröffentlichung einer nur noch fragmentarisch erhaltenen Flugschrift über die politischen Verhältnisse in Württemberg hat Hegel vermutlich auf den Rat seiner Freunde hin unterlassen (s. 82ff.).

Auch über diese beiden Projekte hinaus haben in einem weiten Sinn politische Ereignisse seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Rosenkranz berichtet über – nunmehr verschollene – Exzerpte Hegels aus englischen Zeitungen und überliefert Auszüge aus seiner kritischen Stellungnahme zum *Allgemeinen Landrecht für die Preussischen Staaten*. Die Überlegungen des verantwortlichen Großkanzlers v. Carmer, die Leibesstrafen abzuschaffen und statt dessen den Strafvollzug »durch gänzliche Einsamkeit und Isolierung von aller Communication mit Menschen, durch Abschneidung gewohnter Bedürfnisse und Bequemlichkeiten« zu erschweren, verwirft Hegel als »Irokesen-mäßig, die auf Qualen für ihre gefangenen Feinde sinnend und mit Wollust jede neue Marter ausüben«. »Die m o r a -